# Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 25. September 1901. No. 39.

## Aus Mennonitischen Kreisen

### Vereinigte Staaten.

#### Minnesota.

Mountain Lake, den 10. Aug. 1901. Lieber Editor! Gruß zuvor. Das Wetter hat sich sehr geändert. Haben jetzt schon kühle Nächte. Es hat auch mehreremal Schnee geregnet. Das Korn ist sehr schön und kann eine gute Ernte geben. Die Farmer fangen schon wieder an zu pflügen. Die Dreschmaschinen sind schon seit acht Tagen vollkommen an der Arbeit. Muß noch meinen Fehler wegen der Einsegnung unseres Versammlungshauses berichtigen. Es sollte nicht den 28. Juli, sondern den 21. Juli geheißen haben. Welches denn auch in der Gegenwart des liebenden Heilandes und Heiligen Geistes geschah. Von jetzt an soll jeden Sonntag Gottesdienst gehalten werden, und jedermann ist freundlich eingeladen und willkommen. Noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser.

August Klingenberg.

Anm. Deine Korrespondenz hatte sich in irgend einen Winkel meines Schreibtisches verkrochen und blieb da liegen, bis ich sie bei meiner Heimkehr entdeckte und ans Tageslicht förderte. Nichts für ungut, Aujust!—Ed.

#### Ohio.

Cleveland, den 14. Sept. 1901. Werte „Rundschau"! Da in letzter Zeit mein Name in der „Rundschau" wieder erschienen ist, so fühle ich ein Verlangen in mir, den werten Rundschaulesern wieder einen persönlichen herzlichen Gruß mitzugeben, einen Gruß der Liebe und des Friedens.

Manchen lieben Rundschaulesern bin ich schon persönlich bekannt, besonders in dem großen, mir sehr lieb gewordenen Rußland, mit den vielen freundlichen Glaubensgeschwistern. Und ich weiß es, daß manchen Geschwistern die Aufsätze in der „Rundschau" betreffs unserer Waisenanstalt eine peinliche Frage geworden sind. Und deshalb will ich hier eine ausführliche Mitteilung folgen lassen, wie ich alles angetroffen habe, nachdem ich vom Ausland nach Amerika zurückgekommen bin.

Als ich in unserer Anstalt in Cleveland, O., wo wir eine Bibelschule und ein Krankenhaus haben, ankam, wurde ich mit einem Ex. "The Berne Witness" begrüßt. Der Editor dieses Blattes, Herr F. Rohrer, sandte es an meine persönliche Adresse. In diesem Blatt war ein Artikel enthalten gegen die Waisenanstalt in Berne, Ind.

In unserer Anstalt in Cleveland, O., während meines kurzen Aufenthalts, vereinigten wir uns öfters im Gebet für solche Mißgönner und auch für unsere l. Geschw., die in dem Waisenhaus arbeiten. Ich war sehr erfreut, als ich nach Berne kam, die lieben Geschwister in freudigem und mutigem Geistesleben zu finden, diese Probe hat sie näher zum Herrn gebracht. Und alle die lieben Waisenkinder traf ich gesund und scheinen alle recht vergnügt zu sein. In den drei Tagen meines Aufenthalts in unserer Waisenanstalt erzählte ich den Kindern viel von den armenischen Waisenkindern, was sie besonders freute und interessierte.

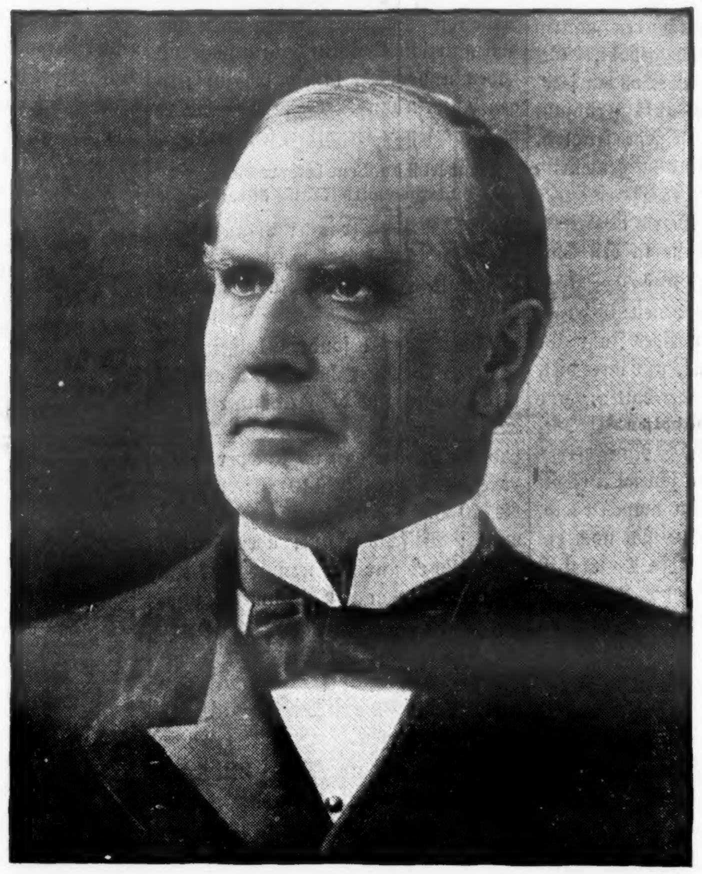
Ich besuchte auch Herrn Editor F. Rohrer in Berne. Ich war noch nicht lange bei ihm, als er mir sagte, er habe sich bemüht, habe sein bestes gethan und werde thun, was er könne, um das Waisenwerk zu Grunde zu richten u. s. w. (?—Ed.) Ich sagte ihm es frei heraus und sage es hier mit Nachdruck: Einem Mann, der sich hergiebt, solche niederträchtige Arbeit zu thun, ist nichts zu glauben. Ich sagte ihm ferner, daß er vom Teufel gebraucht sei, solche Arbeit zu thun, und daß er nicht denen schadet, auf die er einen Haß hat, sondern daß die armen Waisenkinder darunter zu leiden haben, indem sie in ihrem Ungehorsam unterstützt werden.

Ich wendete mich an seine Frau, die neben uns saß und fragte sie: „Wie geht es dir, Emma, mit deinen zwei Kindern? Kannst du deine Knaben erziehen ohne Züchtigung?" Frau Rohrer antwortete: „Ich habe eine gute Rute, und diese soll mir nicht aus meinem Haus kommen." So erwiderte ich, mich zu Herrn Rohrer wendend: „Ihr braucht eine gute Rute für eure Kinder, die vom ersten Tage an ihrer Geburt unter christlicher Erziehung und Aufsicht waren, aber für solche Kinder, wie wir sie im Waisenhaus haben, die aus unseren großen gottlosen Städten kommen, soll keine Strafe angewendet werden. Kinder, die oft schon vor ihrer Geburt verflucht und verwünscht worden sind, statt daß für sie gebetet wurde, Kinder, die nicht nur viel Böses gehört und gesehen haben, sondern Kinder, die manche böse Unarten an sich haben. Und wenn nur ein einziges dieser armen Wesen kann gerettet werden aus seinem traurigen Zustand, so lohnt es sich, die viele Mühe und Arbeit angewendet zu haben, denn eine einzige Seele ist mehr wert denn die ganze Welt." —

Diese Aufregung betreffs des Waisenhauses begab sich, während die Hauseltern eine Reise nach dem Westen machten. Missionar Barthel und seine Frau, welche nun schon nach China abgereist sind, hatten die Leitung und Uebersicht der Waisenanstalt während der Abwesenheit von Bruder und Schwester Sprunger. In der Zeit waren zwei Kinder sehr unartig, anstatt die biblische Strafe anzuwenden (Spr. 13, 24), schlossen die Geschw. Barthel die Kinder ein, welches die Hauseltern nicht gut heißen und nicht unterstützen.

Möchte mich und die Arbeit des Herrn ferner eurer Fürbitte empfehlen.

Maria A. Gerber,
Missionarin aus Armenien, 101 University St., Cleveland, O., U.S.A.



**Präsident William McKinley.**

Gestorben zu Buffalo, N. Y., den 14. September 1901.

#### Idaho.

Caldwell, 16. September 1901. Indem ich glaube, daß es manche Rundschauleser, besonders diejenigen, die früher hier wohnhaft waren, interessieren würde, etwas von hier zu hören, will ich paar Zeilen berichten. Ich war der erste deutsche Mennonit, der sich hier ansiedelte; ich kam im Jahre 1886 in diese Gegend. Einige der früher hier wohnhaft gewesenen deutschen Familien gingen nach Washington, während andere wieder zurück nach Nebraska zogen. Ich bin jetzt der letzte der hier noch übrig gebliebenen deutschen Mennoniten.

Im allgemeinen darf ich sagen, daß es mir gut geht. Ich wohne in der Stadt und arbeite am Schreinerhandwerk, eigne selber zwei Häuser, wovon ich das eine bewohne und das andre vermiete. Das hiesige Klima ist sehr angenehm und die Gesundheit gut. Die Ernte fiel gut aus. Weizen gab es, wie man hört, bis 50 Bushels per Acre. Aber das Obst ist dieses Jahr nicht so gut, weil am 6. Juni stellenweise ein großer Frost war. Gemüse gab es auch nur wenig, doch genug für eigenen Bedarf. Mehrere Farmer hatten eine Mißernte, weil es an Wasser mangelte; die nahe beim Fluß wohnenden haben gute Ernten. Mangel an Wasser ist der größte Nachteil dieser Gegend; denn es muß hier alles bewässert werden.

Weil ich früher in Nebraska wohnte, sind mir die Korrespondenzen von dort am interessantesten, und wenn die „Rundschau" kommt, lese ich die Korrespondenzen aus Nebraska zuerst. Meine Gattin ist gestorben, und da ich jetzt ganz allein bin, habe ich öfters Heimweh und wünsche, ich könnte in Nebraska bei Freunden und Bekannten sein.

Das Wetter ist sehr schön, aber trokten und staubig.

D. F. Mockelberger.

#### Nebraska.

Henderson, 17. September 1901. Werte „Rundschau"! Die Temperatur hat sich hier seit dem Monat Juli sehr verändert, während es damals sogar im Schatten 100 Grade nach Fahrenheit registrierte, ist es jetzt im Freien bis unter 32 gesunken. Gestern nacht hatte es gefroren und für heute ist uns vom Wetter-Clerk auch Frost bestellt, welcher auch wohl eintreten wird, denn es ist bedenklich kühl. Starker Frost würde dem späten Korn weh thun.

Johann S. Regier ist von der Konferenz in Kansas zurückgekommen und fängt an deutsche Schule zu halten. Lehrer C. J. Kliewer hat seine Schule auch eröffnet.

Die Begeisterung für Saskatchewan scheint an Heftigkeit zunehmen zu wollen. Letzten Montag fuhren wieder einige hin, um Land zu besehen, kaufen oder auch Heimstätten aufzunehmen. Dort auf der Reise von hier sind jetzt Joh. Goossen, Jak. Heinrichs, Abr. Sperling, Klaas Hiebert, Franz Kröker, Klaas Wiens, Peter Hiebert.

Unsere Rußlandfahrer sind bald ganz reisefertig. Sie gedenken den 4. Okt. von hier abzufahren. Die Tickets haben sie schon in den Taschen, es kostet auf eine Person von hier bis Eydtkuhnen $72.00. Plätze sind belegt auf dem Dampfer „Maria Theresia", der, planmäßig, den 8. Okt. in See geht.

Frau Joh. Pettker, die von Enid hier ihre Eltern Martin Hieberts besuchte, ehe dieselben die Reise nach Rußland antreten, ist heute wieder abgefahren, da Freund Pettker vom Bachelor-Leben schon müde geworden.

Frau G. Epp und ihr Bruder Isaac Dick von Rußland sind auf einer Besuchsreise in Minnesota.

Korr.

### Canada.

#### Manitoba.

Reinland, den 15. September. Das Dreschen wird wiederum durch einen Regen unterbrochen, kein großes Vorwärtskommen. In der Zwischenzeit beginnen die Farmer mit dem Pflügen. Das Dreschen kann nah bis drei Wochen in Anspruch nehmen. In Rosenort hat sich durch die Dreschmaschine ein Unglück ereignet. Ein junger Mann hatte an dem Räderwerk am Kasten zu thun und ist wahrscheinlich einem Treibriemen zu nahe gekommen, denn er wurde von dem Riemen erfaßt, und es wurde ihm dabei der linke Arm total abgerissen. Er ist nach Gretna gebracht worden, woselbst er in ärztlicher Behandlung gehalten wird. Der Verunglückte nennt sich Abraham Friesen.

Der Gesundheitszustand ist im übrigen allgemein gut zu nennen. Gruß an Editor und Leser.

Korr.

Steinbach, den 16. Sept. 1901. Werte „Rundschau"! Seit meinem letzten Bericht sind hier noch mehrere Sterbefälle vorgekommen, wovon wohl

**Rundschauleser in Rußland, bestellt die „Rundschau" soviel wie möglich auf eine Adresse. Dadurch erspart ihr uns viel Arbeit und uns beiderseitig viel Mißverständnis und Verdruß. Wenn's nicht anders geht, schicken wir auch auf Einzeladressen; verlieren aber Geld dabei. Doch einer trage des andern Last. Schickt das Geld mit der Bestellung als Perewod oder Papiergeld, Postmarke rc. im versicherten Brief, aber nicht als Geldbrief, denn unsere Auslagen dafür betragen mehr als der Geldwert des Briefes.**

schon berichtet, als in Neuanlage starb anfangs August Ohm Peter Bärg bei seinen Kindern Johann Koopen im Alter von 83 Jahren. Er war seit vielen Jahren Prediger der kleinen Gemeinde. Er führte ein Musterleben in einfacher Frömmigkeit und Genügsamkeit. Er wohnte seiner Zeit auch in der Krim, Rußland.

Den 18. August starb hier nach längerem Leiden an Gehirnlähmung Dietrich Friesen im Alter von 52 Jahren. Er hinterläßt 2 Söhne und die alte Mutter, welche schon 83 Jahre alt ist. Sie ist eine geborene Schierling. Sie konnte ihn noch eine Zeitlang pflegen, aber es war für sie auch fast herzbrechend, ihren Sohn so hart leiden zu sehen. Friesen beabsichtigte sonst noch im Herbst eine Reise nach Kansas zu machen, allwo er bereits vor mehreren Jahren auf Besuch war. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege, und so geht es uns Menschen oft mit unserm Vornehmen.

Vor etwa 14 Tagen starben bei Klaas Reimer sen. die Zwillinge im Alter von 5 Monaten, und wurden beide Leichen zusammen in einem Sarge zu Grabe getragen, und jetzt den 12. Sept. war hier bei Dietrich Penners ein doppeltes Begräbnis, indem ihnen ihre beiden ältesten Töchter von einer schleichenden Krankheit (Croup) dahingerafft wurden. Anna war 7 Jahre und 8 Monate alt und Mariechen $5\frac{1}{2}$ Jahre. Die Kinder hatten schwer zu leiden, bis sie von dem großen Kinderfreund zu sich gerufen wurden. Sie wurden auch beide zusammen in einem Sarge zu Grabe getragen.

Mit dem Dreschen geht es des Regens halber nicht sehr vorwärts. Der Ertrag ist recht gut, aber doch etwas weniger, als erwartet wurde, denn es giebt viel Stroh. Es steht auch noch Getreide in Hocken auf dem Felde. Heu hat es sehr reichlich gegeben und bleibt auch noch viel stehen, was nicht geschnitten wird.

Zum Schullehrer in der Stelle des verstorbenen Friesen wurde jetzt Heinrich Rempel auf ein Jahr gemietet.

Schließe mit Gruß an meine Geschwister in Nebraska sowie auch sonst alle Freunde, denen diese Zeilen zu Gesichte kommen.

Heinrich Kornelsen.

## Rußland.

**Kaltan**, den 20. Aug. 1901. Werte „Rundschau“! Weil du ein so lieber Bote bist und Nachrichten bringst von nah und fern, so gedenke ich dir auch etwas mit auf deine Rundreise zu geben. Indem ich dieses Jahr ein Rundschauleser bin, so sehe ich jedesmal, wenn ich eine Nummer erhalte, ob auch von Texas etwas mitgekommen ist; aber bis No. 31 ist wenige Male der Name Texas erschienen. Ich habe dort einen Bruder, Abr. Koop, wohnhaft (vermutlich in Texas), und habe seit wenigstens sechs Jahren keine Nachricht von ihm erhalten, obzwar ich schon von hier durch die „Rundschau“ nach ihm gefragt habe; weiß auch jetzt nicht genau, ob er noch in Texas wohnt, denn er schrieb vor einer langen Zeit, daß er weiter ziehen wolle. Sollte er selbst die „Rundschau“ nicht lesen, so ist vielleicht jemand in seiner Nähe, der die „Rundschau“ liest, der ihm freundlichst diese Zeilen zeigen könnte, damit er die Trauernachricht erfahre, welche ich hier folgen lasse.

Unsere liebe Schwester, Frau Abr. Pauls, von Sparrau, berichtete mir unterm 8. August, daß unsere liebe Mutter den 5. August $\frac{1}{4}$7 Uhr, abends, gestorben und den 7. begraben ist. Kränklich war sie, so viel mir davon bekannt ist, wohl ein ganzes Jahr. Alt geworden muß sie sein 76 Jahre 8 Monate und 17 Tage; hat zuletzt noch ziemlich schwer krank gelegen.

Auch Schwager Johann Reimer wohnt in Texas, und wie ich erfahren habe, nicht weit von Abr. Koop; könnten beide uns einmal Nachricht schicken, wenn auch durch die „Rundschau“. Auch die anderen Schwäger: Abr. Reimer, Peter Reimer und Jakob Reimer seien mit diesem gegrüßt und gebeten, etwas von sich hören zu lassen. Auch allen Onkeln, Vettern und Nichten, Freunden und Bekannten einen herzlichen Gruß und bitten um Berichte von euch. Unsere Adresse werde ich am Ende folgen lassen. Der Gesundheitszustand in unserer Familie und in unserm Dorfe ist gut; es sterben ja auch noch immer Leute und werden auch wieder geboren, und es bleibt noch immer wie Salomo sagt: Geboren werden und sterben, hat seine Zeit.

Der Ernteertrag ist dieses Jahr hier ein sehr geringer und daher auch wieder eine knappe und teure Zeit, und die Getreidepreise werden in den Dörfern jetzt schon wieder tüchtig in die Höhe gebracht. Das Vieh ist auch billig und es wird diesen Winter wohl keine Einnahme geben; es werden wohl nur immer Ausgaben sein. Aber wo keine Einnahme ist, wird die Ausgabe auch aufhören. Das Wetter ist noch immer trocken und haben auch den ganzen Sommer wenig Regen gehabt. Gepflügt wird jetzt sehr, aber ob ein jeder sein gepflügtes Land aufs Frühjahr wird besäen können, ist sehr fraglich. Die Getreidepreise sind gegenwärtig in Soroke, wo wir unser Getreide zum Verkauf hinfahren: Weizen 88 bis 90 Kopeken per Pud; Gerste in den Dörfern 50 Kopeken per Pud.

Es sind auch mehrere neue Gebäude erbaut worden, weil voriges Jahr eine ziemlich gute Ernte war, und ihrer viele nur sehr kleine Häuser hatten, und deswegen nicht Raum hatten, ihr Getreide unterzubringen. Nun haben viele gebaut, aber der schlechten Ernte wegen ist es schon einem manchen leid, daß er gebaut hat, hätte sich noch ein Jahr behelfen können. In Donskoj ist vor nicht langer Zeit die Frau des Isaak Friesen gestorben und auch die Frau des Abraham Peters.

Alle Leser der „Rundschau“ und den Editor grüßend,

Thomas Koop.

Adresse: **Kaltan, Sorotschinsk, Guberne Samara.**

---

**Tiegenhof**, den 20. Aug. 1901. Es hat mich gefreut und freut mich, daß über „Aemter bedienen“ so viel in der l. „Rundschau“ geschrieben worden und von verschiedener Seite, von verschiedenen erfahrenen l. Brüdern mit dem Worte unseres l. Gottes beleuchtet worden ist, auch daß so ein mancher seine eigene Ueberzeugung, laut seinem Gewissen, ausgesprochen hat.—Ich glaube ja auch, daß wir als gute Mennoniten den Rahmen uns schon ein wenig zu weit gemacht haben, und daß wir uns schon manches erlauben, was wir nach der Lehre unseres Bekenntnisses, gestützt auf des l. Menno Simons Lehre, uns nicht erlauben sollten. Wenn wir auch das Wort des Apst. Paulus (Eph. 5, 16) „Schicket euch in die Zeit“ gerne in Anwendung bringen, so hilft's uns doch, glaube ich, nicht über alle Skrupel hinweg oder hinüber, denn der näml. Apostel schreibt an die Römer (Kap. 12, 2): „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“ 2c. Bitte auch noch mehr darüber zu schreiben, und der große barmherzige Gott wolle uns, durch Christus Jesus, erleuchtete Augen des Verständnisses geben, um recht zu erkennen seinen Willen, dann aber wolle unser Jesus sein **Hephata** kräftig in unsere Herzen hineinrufen, daß es sich öffne, sein Wort aufzunehmen, dann aber auch gehorsame Herzen schenken, nach seinem Wort zu thun, denn Jesus sagt: „Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.“ Joh. 15, 14.

Du, l. Neffe, Jakob Pauls, Kansas, könntest doch öfters so schöne Berichte für die „Rundschau“ schreiben, würde sie immer mit großem Interesse lesen, und die Freundschaftsbande würden dadurch noch enger geknüpft, wenn wir uns auch persönlich nicht so sehr kennen, so ist doch meine l. Frau deine Tante, und freuen uns jedesmal, von euch, ihr l. Pauls Kinder, etwas zu lesen. Euch allen unsere herzlichsten Grüße. Daß euer l. Vater selig heimgegangen, haben wir auch gelesen, wünschen ihm die selige Ruhe, die da bereitet ist dem Volke Gottes; lasset uns nur allen Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe. Ebräer 4. Muß euch gleich eine Trauerbotschaft bringen, nämlich unser l. Bruder hier auf Tiegenhof, euer Onkel, ist gestorben. Er wurde den 11. Juli krank, Leber- und Magenkrankheit, und starb den 2. Aug.; wurde den 5. Aug. begraben. Vormittags predigte Br. Franz Willms, Tiegenhagen. Leichenrede hielt Br. Kornelius Epp, Neuhof, nach Kaffee sprach der Bruder der jetzigen Witwe Rempel, Jokob Dick von Schönfeld. — Gott wolle ihn, um seiner großen Liebe und Barmherzigkeit willen, selig heimgeholt haben und ruhen lassen bis zur seligen Auferstehung. Gesprochen hat er während seiner Krankheit sehr wenig.

„Heut lebst du, heut bekehre dich,
Eh's morgen wird, kann's ändern sich!“

Das sollte unser aller Losung sein, alle Tage in diesem Erdenleben. Rempel ist alt geworden 55 Jahre weniger einen Tag.

Einen ganz besonders heißen und trockenen Sommer haben wir gehabt, infolgedessen auch die Ernte nur so ein wenig gering ist. Winterweizen gut, haben 9 Tschetw. oder 90 Pud per Deßj., stellenweise hier bis 140 P.; Roggen bis 40 P.; Gerste 40 P.; Hafer sehr wenig; Welschkorn gut; aber Kartoffeln giebt es nur sehr wenig. Bis jetzt auch noch den ganzen Sommer sozusagen keinen Regen gehabt. Dem Herrn unserm Gott sei Lob, Preis und Dank, fürs Gewähren, auch fürs Vorenthalten! Seine Güte ist alle Morgen neu über uns gewesen.

Vorigen Sonntag, den 12. Aug., war auf Schönfeld Missionsfest. Es predigten: der gewesene l. Missionar H. Dirks, Gnadenfeld; Missionar Nikkel und Prediger Wilhelm Neufeld, Neu-Halbstadt. Der Herr segne sein Wort an allen Orten und segne die Boten hier und dort, die den Samen des göttlichen Wortes ausstreuen. Zum 7. Oktober ist hier auf Rosenhof in unserer Kirche das Missionsfest bestimmt. Die l. Missionare haben ihren Besuch auch uns zugesagt. — Unser Schwiegersohn Gerhard Neufeld, Rosenhof, ist in Gesellschaft mit Heinrich Epp, Neuhof, nach Sibirien gereist, um Besuche zu machen und Land und Leute zu besehen. — **Herzlich hat's mich** gefreut vom l. Freund und Bruder J. H. Klassen, endlich, endlich mal wieder etwas in der „Rundschau“ zu lesen. Dein Freund Jakob Konrad hat in einem Jahre zwei Söhne verheiratet, in Tiegenhagen, er selber ist noch immer Witwer. Arbeite sehr in der Fabrik. Dem l. Editor sowie allen l. Rundschaulesern einen freundlicher Gruß mit dem herzlichsten Wunsche des besten Wohlergehens nach Leib und Seele!

Eurer aller Fürbitte empfiehlt sich euer Mitbruder im Herrn,

Jakob Enns.

N. B. Mein l. Weib ist einen Monat unter Dr. Wiens in Behandlung gewesen.

**Alexandropol**, den 23. Aug. (a. St.) 1901. Liebe Geschwister! Da ich glaube, daß ihr die „Rundschau“ lest, will ich euch, mit Erlaubnis des Editors, mit einem kurzen Lebenszeichen erfreuen. Wir sind, Gott Lob und Dank, alle gesund und wünschen solches auch euch in der Ferne. Julius Friesens sind gesund, und lassen euch alle grüßen. Vetter Peter Neufeld, Nordheim, Rußland, zog im April 1901 mit seiner Frau nach Amerika, und zwar nach Rosthern, Saskatchewan, zu ihrer Tochter Ida. Die Wirtschaft hat Vetter Neufeld noch nicht verkauft, und ich weiß noch nicht, ob er in Amerika bleiben wird. Er nahm unsre Photographie mit für meine Geschwister Bernh. Friesens und Peter Neufelds, Kansas. Solltet ihr, Friesens und Neufelds, die Photographie noch nicht erhalten haben, so wißt ihr jetzt, wo sie zu finden ist. Die Ernte ist in diesem Jahre schlecht, aber Futter für das Vieh haben wir genug. Sohn Peter wohnt schon $1\frac{1}{2}$ Jahre auf Ufa, Chutor, Urfa Tau, oder wie es gewöhnlich gesagt wird Karombasch. Er hat 45 Deßj. Pachtland zu einem Rubel per Deßj. Sohn Abraham fährt diesen Herbst wieder nach Ufa. Er ist Lehrer auf dem Chutor Jurman. Julius Friesens Schwiegersohn, Lehrer Korn. Klassen, hat ein Los im Terekgebiet bekommen. Er war schon da und hat gar nicht so einen schlechten Eindruck bekommen, wie so viele andre. Das Wetter ist jetzt kalt, und es wird jetzt viel Welschkorn gebrochen, welches auch nicht schlecht geraten ist. Jetzt ist meine Bitte, daß die Lieben in Amerika uns gleich berichten möchten. Wenn nicht auf privatem Wege, so doch durch die „Rundschau“, die wir doch alle lieb gewonnen haben, überhaupt in dieser Zeit. Der Editor wird wohl für dieses Artikelchen sowie für eures ein Plätzchen im Blatte finden. Im voraus meinen Dank.

Verbleibe grüßend

P. A. Friesen.

Adresse: Peter Friesen, Kol. Alexandropol, St. Osscheretino, Jekaterinen-Bahn, Südrußland.

---

## Erforschung der Meeresströmungen.

Auf den Wogen des Ozeans treiben zur Zeit Tausende von Flaschen, jede derselben mit einem papiernen Inhalt versehen, in welchem in sieben verschiedenen Sprachen Anweisungen, was er mit der Flasche thun solle, für den glücklichen Finder gedruckt sind. Amerikanische und russische Kauffahrteischiffe streuen diese Flaschen in die weite Wasserwüste, um mit Hilfe derselben den Seefahrern wichtige Kenntnis von den Meeresströmungen zu verschaffen, die für die Herstellung von Seekarten von hohem Wert sein wird. Vor einigen Jahren wurde ein Abkommen zwischen Rußland und der hiesigen Regierung getroffen, welches auf die Beobachtung der Meeresströmungen mit Hilfe dieser Flaschen abzielt, und schon hat man höchst interessante Resultate zu verzeichnen. Es ist vereinbart, daß zunächst, wenn eine solche Flasche ins Meer geworfen wird, auf dem darin enthaltenen Papier der Längen- und Breitengrad, wo dieselbe ausgeworfen, nebst Namen des Schiffes, Datum 2c. verzeichnet sein muß. Dann, wenn später von einem Schiffe eine Flasche treibend gefunden wird, ist in dem Logbuch eine Eintragung von der Inschrift zu machen, das Datum der Auffindung nebst Angabe des Fundortes auf dem Papier hinzuzufügen, und die Flasche wieder den Wogen anzuvertrauen.

Berichte, welche kürzlich in dem Hydrographischen Bureau zusammengestellt worden sind, geben ganz erstaunliche Auskunft über die Reisen, welche manche dieser Flaschen gemacht haben, sowie die Zeit, welche sie zur Durchmessung der verschiedenen Distanzen gebraucht. Einzelne haben Distanzen zurückgelegt, die einer Reise über den Ozean gleichkommen, von einer Flasche weiß man zum Beispiel, daß sie 4200 Meilen in 557 Tagen zurückgelegt hat, mit einer Durchschnitts-Treibgeschwindigkeit von $7\frac{1}{2}$ Meilen pro Tag. Die Geschwindigkeit oder besser gesagt, die Langsamkeit, mit welcher die treibenden Flaschen sich fortbewegen, variiert von vier bis 35 Meilen pro Tag; letzteres ist ungefähr die durchschnittliche Fortbewegung von Wracks, welche, von der Mannschaft verlassen, auf den Wogen treiben. Eine von einem spanischen Schiffe über Bord geworfene Flasche machte eine Reise von 3900 Meilen in 694 Tagen, also durchschnittlich $5\frac{1}{2}$ Meilen pro Tag; eine andere 3600 Meilen in 478 Tagen. Die bemerkenswerteste Reise aber machte eine andere Flasche, die 70 Meilen in zwei Tagen zurücklegte, und dann 200 Meilen in acht Tagen. Wieder eine andere, die auch einen tüchtigen „Record“ zu verzeichnen hat, trieb 3100 Meilen in 164 Tagen, also 19 Meilen pro Tag. Als besondere Merkwürdigkeit gilt ferner die Reise einer Flasche im Pacific-Ozean, wo ebenfalls ähnliche Experimente im Gange sind wie im Atlantischen. Dort fand man eine Flasche, die im März 1897 über Bord geworfen war und nach 742 Tagen in direkter Linie eine Distanz von 8100 Meilen durchmessen hatte. Die Reise ging allerdings nur langsam von statten, da täglich nicht mehr als 2.9 Meilen im Durchschnitt zurückgelegt wurden. Andere Flaschen machten längere Reisen etwas rascher, so eine solche, die von dem Schiffe „Belmont“ im Jahre 1899 aufgefunden wurde; 7600 Meilen zur Rate von 7.7 Meilen pro Tag.

Die Schlußfolgerungen, welche man bis jetzt aus der Treibrichtung der Flaschen hat ziehen können, zeigen im allgemeinen, daß diejenigen Flaschen, die in der Nähe des Aequators und der Passatwind-Regionen ausgeworfen wurden, gewöhnlich nach Westen trieben und im Golf von Mexiko ihre Reise endeten. So auch fast ausnahmslos alle Flaschen, welche in der Nähe der Madeira-Inseln, sowie zwischen diesen und dem Kap San Ropue, Ostküste von Brasilien, den Wellen anvertraut wurden. Entlang der amerikanischen Küste und nördlich vom 40. Breitengrade treiben die Flaschen in nördlicher und östlicher Richtung. Viele finden ihren Weg nach der Küste Irlands und selbst höher nach dem Norden hinauf. Die Geschwindigkeit der Strömung ist hier viel geringer als in den Aequatorialgewässern. Die durchschnittliche Treibgeschwindigkeit der Flaschen in letzteren Regionen betrug 21 Meilen, in den nördlicheren Regionen nur 10.8 Meilen pro Tag.

---

**Ein starkes Anwachsen der Abstinenzlerbewegung in Berlin wird von den verschiedensten Seiten gemeldet. Nach zuverlässiger Schätzung giebt es in der Reichshauptstadt gegenwärtig schon mehrere Tausend Personen in allen Berufsständen, die strenge Enthaltsamkeit üben. Neben den Abstinenzvereinen der Aerzte, Kaufleute und** Arbeiter findet man abstinente Gesangvereine und Kegelklubs in nicht geringer Anzahl. Diese Vereine tagen entweder in vegetarischen Restaurants, wo sie sich zumeist unter Gesinnungsfreunden befinden, oder auch in andern Kneipen, deren Wirte das Vereinszimmer gegen Miete für den Abend abgeben. Der Zusammenschluß der vielen Abstinenzlervereine zu einem Bunde steht in Aussicht.

# Unterhaltung.

## Gaudentius

von

Rev. G. S. Davies.

(Fortsetzung.)

„Nicht doch! Denkst du, daß ich die vergessen habe, der ich mein Leben danke? Denkst du, daß die Erinnerung an jene Nacht im Totenhause (die Leichen der im Amphitheater Getöteten wurden in ein Spolarium oder Totenhaus geworfen) jemals verlöschen könnte?" (er fuhr mit der Hand über die Stirn und schauderte zusammen, als er dies sagte). „O Gott, ich kann es jetzt fühlen", fuhr er fort, wie abwesend vor sich hinstarrend und ganz vergessend, daß Chärilus alles wohl wußte. Ich kann die blutigen Toten noch aufeinander gehäuft sehen in jener dunstigen Höhle und das Gewicht fühlen, das mich hier niederdrückte" — er berührte dabei seine Brust. „Ach, wie ich den Tod herbeisehnte! Es schien, als ob er nie kommen wollte. Und dann das Licht, das da kam — ich glaubte, ich käme nun in Abrahams Schoß — und das Gewicht wurde leichter und leichter, als sie die Toten von mir wegnahmen. Sie suchten nach einem der Gläubigen, nach dem, der tot über meiner Brust lag, den Attalus für einen Juden gehalten hatte (er schläft jetzt auf dem Kirchhofe) — und als sie ihn von mir fortgehoben, glaubte ich, der Tod käme endlich, und verlor das Bewußtsein; und dann —"

„Gut, gut, du brauchst nicht all das zu erzählen; du kannst sicher sein, daß ich das alles sehr genau weiß; ich hatte genug Unruhe davon. Und viel Lärm pflegte die Haushälterin zu machen über Marcellas Einfall, eine Menge toter Juden, wie sie es zu nennen beliebte, ins Haus zu bringen, damit sie in den besten Gemächern wieder zu sich kämen. Du konntest das mit eingeschoben haben, da du die ganze Geschichte wiederholst."

Ben-Ammi, der gewiß die Geschichte aus reiner Gewohnheit bis zu Ende berichtet haben würde, da er sie den Besuchern der Katakomben so manches Mal erzählt hatte, kam durch die etwas spitze Bemerkung des Sklaven zum Bewußtsein seiner selbst. Er schien etwas außer Fassung, als er antwortete:

„Wahr, wahr, ich hätte dir das nicht alles zu sagen brauchen, aber du dachtest, ich könnte je vergessen. Nein, nein, Ben-Ammi hat nicht vergessen, Chärilus; und nun höre zu! Du kennst mich, und du weißt, was ich Marcella und Gaudentius verdanke — mein Leben und tausendmal mehr als mein Leben! Nun sieh, Chärilus, du kannst mir glauben, Marcella ist nicht eine Stunde sicher in Rom. Ich kann für sie ein Versteck ausfindig machen, wo fünfzig Attalusse sie niemals finden würden, wenn sie nicht Aufschluß darüber gebe. Stelle keine Fragen — ich mag sie nicht beantworten; aber vertraue deiner Herrin Leben mir, bis die Gefahr vorbei ist, und sie einen besseren Zufluchtsort finden kann!"

Chärilus schwieg einige Augenblicke; endlich erwiderte er:

„Du verlangst von mir, großes Vertrauen in dich zu setzen. Und doch möchte ich sie lieber dir als dem Attalus anvertrauen; das heißt, natürlich, wenn sie will. Es hängt alles davon ab!"

„Ueberlaß das ihr selbst; und hier, nimm dir dies mit zu ihr als Zeichen, daß du wirklich von mir geschickt bist! Sie gab es mir selbst."

Er nahm aus der Tasche seiner inneren Tunika einen Siegelring, in welchen die Gestalt eines Hirten graviert war, der ein Schaf auf seinen Schultern trug. Als er ihn dem Chärilus überreichte, fügte er hinzu: „Wenn sie einwilligt, so bringe sie sogleich, wenn es dämmrig wird, und verlasse die Stadt aus einem anderen Thore als dem, durch welches wir gekommen. Thu alles, was du kannst, um der Aufmerksamkeit zu entgehen! Du kennst die kleine Grotte des Pan, dort unten am Brunnen" (er zeigte nach der Richtung hin). „Es ist nur eine Meile von hier. Keiner kommt dort nach Eintritt der Dämmerung hin. Wir können uns dort mit vollster Sicherheit treffen."

„Könntest du nicht einen andern Ort wählen?" sagte Chärilus ängstlich; denn wie seine Landsleute so hatte auch er eine abergläubische Furcht vor Pan, besonders in der Dunkelheit. „Ich möchte nicht gern dort hingehen."

„Unsinn, Mensch! Ich werde dort sein und eine Lampe anzünden. Keiner wagt es zu kommen; sie werden denken, es ist Pan, aber du wirst wissen, es ist Ben-Ammi!"

„Gut," sagte Chärilus zögernd. Als er auf die gespensterische Figur vor sich blickte, dachte er in seinem Sinn, daß er fast ebenso gern mit Pan selbst zusammentreffen möchte als mit Ben-Ammi.

„Du wirst das Licht auf dem ganzen Wege sehen; und wenn es auf ein Weilchen ausgehen sollte, so wisse, daß dies nur geschieht, um uns vor irgend einem Vorübergehenden auf der Landstraße zu verbergen. Dann versteckt euch auf einige Augenblicke und geht weiter, wenn sie vorbei sind! Bring Nahrung mit, wenn du kannst, und etwas warme Kleidung! Mein Vorrat ist gering, und deine Herrin ist verwöhnt."

Chärilus nickte, ohne zu sprechen. Er dachte noch an Pan.

„Nun," sagte Ben-Ammi, „geh so schnell als möglich zurück und gieb Marcella den Ring! Vertrödle keine Zeit! Ich gehe, um einen Ruheplatz für sie zurecht zu machen. Und denke daran, nach Eintritt der Dämmerung an der Grotte des Pan!"

„Ich werde es wohl nicht vergessen," brummte der Sklave, und während er noch über einen andern Ort der Zusammenkunft nachdachte, hatte sein Gefährte ihn schon verlassen und schritt den Steg hinab, der in die Felder führte.

„Gut," sagte Chärilus zu sich selbst, „ich glaube, ich muß. Aber die Götter mögen uns vor Pan beschützen! Ich möchte lieber mit Attalus zusammentreffen." Und seine Hand glitt noch einmal unter seine Tunika, als er in gutem Schritt den Weg nach Rom zu eilte.

Der andere wartete, bis der Sklave ganz außer Sicht war, dann änderte er seine Richtung. Er wandte sich plötzlich zur Linken, und schritt seinen Weg kreuz und quer dahin, jetzt über eine Weinbergmauer kletternd, dann ein Riedbeet umgehend, dann wieder quer über ein freies Feld eilend, bis seine seltsame, beschmutzte Gestalt plötzlich zwischen den Tuffsteinklippen verschwand, welche die Via Salaria zur Linken begrenzten.

### Neunzehntes Kapitel.

### Das Tullianum.

Die Tage gingen dahin, und Rom sah seinem Feiertage entgegen. Der Arbeiter, der müde und abgespannt von der Arbeit abends nach Hause wankte, tröstete sich mit dem Gedanken an das bevorstehende Vergnügen; die feine Dame, die der Vergnügungen der römischen Saison überdrüssig war, sah begierig dieser Abwechselung entgegen; der Spieler buchte seine Wetten ein und zitterte vor Erregung, je näher sein wildes Vergnügen kam; und die gewöhnlichen Zuschauer, die weniger als diese sich dafür interessierten, sehnten sich danach als nach einer angenehmen Unterhaltung. Rom war in voller Erwartung des Genusses seines Feiertages.

Und wie erging es mittlerweile den Gefangenen? Spät am siebenten Abende nach dem Verhöre stand eine dunkle Gestalt in Hut und Mantel gehüllt vor der kleinen Pforte, durch welche Gaudentius und sein Kamerad verschwunden waren. Der Besucher überreichte dem Centurio, dem die Wache anvertraut, einen geschriebenen Befehl, und dieser las pfeifend die Unterschrift, gab darauf das Schreiben zurück und befahl einem der vier Soldaten, den Gefängniswärter zu rufen.

Ein vierschrötiger, dickköpfiger Mensch mit häßlichem Ausdrucke im Gesicht erschien und schob mit großer Anstrengung die ungeheuren Eisenriegel aus ihrer rostigen Höhlung, und dann einen riesig großen Schlüssel in daß Schlüsselloch stoßend schloß er auf und öffnete das Eisenthor. Dem Fremden zunickend, ihm zu folgen, stellte er die Laterne gerade in die Schwelle der Thür, und dieselbe hinter sich zuziehend setzte er sich nieder, bis die Zusammenkunft beendet war.

Die flackernden Strahlen der Laterne beleuchteten unbestimmt die Szene, zu welcher der Besucher Zulaß erbeten und erhalten hatte. Ein langer, niedriger Raum einige dreißig Fuß lang und zwanzig Fuß breit war an den Seiten aus festen Steinblöcken, die viele Jahrhunderte alt aus den frühesten Zeiten Roms stammten, ausgemauert und gewölbt. Feuchte Tropfen hingen an den Tuffsteinen des traurigen Gefängnisses. Eine ungesunde Kellerluft füllte das Gewölbe aus, — ein Frösteln wie in Grabestiefe ging durch die Glieder desjenigen, den sie berührte, ebenso wie die daran haftenden Erinnerungen das Gemüt bedrückten. Es war das Tullianum, — das Staatsgefängnis Roms.

Der Fremde, seinen Hut zurückwerfend, blickte einige Zeit vergeblich durch die Finsternis hindurch. Endlich, da sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, entdeckte er die Gegenstände seines Suchens. An der Seitenwand in einiger Entfernung abseits waren zwei menschliche Gestalten zu erkennen, die auf einem harten Strohlager ausgestreckt lagen und an Eisenketten, die an den Tufblöcken befestigt waren, geschmiedet waren. Die entferntere Gestalt lag still und regungslos; die nähere schien sich auf den Arm zu stützen, um aufmerksam die Gesichter der Ankommenden zu studieren. Nur mit Schwierigkeit konnte der Besucher in den hageren Gesichtszügen und hohlen, überirdischen Augen, welche auf ihn von der Dunkelheit her starrten, das Gesicht seines Freundes Gaudentius erkennen.

Als der Gefangene seinerseits den Fremden erkannte, stieß er einen Ruf der Freude aus. Einen Augenblick seine Ketten sowie seine Schwachheit vergessend, versuchte er auf seine Füße zu springen; aber die eisernen Glieder hielten ihn mit plötzlichem Rucke zurück, und er fiel ohnmächtig und gequetscht auf das Strohlager rückwärts.

In einem Augenblicke war der Besucher an seiner Seite, den so wohl bekannten Kopf haltend, der, einst lockig braun, in der Woche der Gefangenschaft grau und glanzlos geworden war. Er wischte den kalten Schweiß von der kalten Stirn und fächelte in das schmerzverzogene Gesicht; augenblicklich öffneten sich die geschlossenen Augen wieder, und Gaudentius blickte in das Gesicht des Anakletus. Er stützte sich auf seinen zitternden Ellbogen, und die andere angekettete, dünne, abgezehrte Hand an die Stirn haltend drückte er die dieselbe, wie um sich an etwas zu erinnern. Dann plötzlich seine Hand auf die des Anakletus fallen lassend drückte er sie verzweiflungsvoll und flüsterte:

„Meine Tochter, meine Tochter! Was ist aus meiner Tochter geworden?"

„Sicher, sicher, Gaudentius, bei Ben-Ammi auf dem Kirchhofe."

Der Gefangene schien nach einer Antwort zu ringen, aber die Worte wollten nicht kommen. Er ließ seinen Kopf auf seine Hände fallen, und seine ganze Gestalt zitterte vor Erregung. Noch einmal versuchte er zu sprechen, aber mit nicht mehr Erfolg.

„Wasser — gieb mir Wasser!" flüsterte er endlich; „meine Kehle ist trokken."

Anakletus ergriff den kleinen Steinkrug, der bei dem Lager stand, und hielt ihn an des Gefangenen Lippen. Der Schluck schien ihn zu beleben und die Macht der Rede ihm wiederzugeben.

„Wie kamst du hierher, Anakletus? Warum kamst du so lang nicht? Ist es nicht lange her? Es erscheint mir so lange; es erscheint mir wie Jahrhunderte — vierzehn Tage, ein Manat, Jahrhunderte — aber vielleicht nicht. Tage und Nächte sind hier gleich, Anakletus. Wie lange bin ich schon hier?"

„Es ist der siebente Tag," antwortete Anakletus, in des Gefangenen Gesicht blickend.

Gaudentius erhob sich und stützte sich auf seinen Ellbogen, einen Augenblick wild um sich blickend.

„Der siebente Tag, — der siebente Tag! Was war's doch mit dem siebenten Tage? Ich habe es — ich habe es! Ist Domitian zurück?"

„Er ist zurück!" sagte Anakletus.

„Und — und — und was ist unser Urteil?" Er ergriff noch einmal die Hand des Anakletus und heftete seinen Blick auf des Bischofs Gesicht: seine Augen nahmen dabei einen so seltsamen Ausdruck an, daß Anakletus einen Augenblick fürchtete, die Gefangenschaft hätte ihn seines Verstandes beraubt. Er legte seine freie Hand sanft auf die gefesselte, die auf der seinen noch ruhte, und tief in die tiefsinnigen braunen Augen blickend antwortete er einfach:

„Die Krone des Märtyrers!"

Die braunen Augen schimmerten feucht, der Blick des Wahnsinnes floh aus dem Gesichte, ein süßes Lächeln spielte um die Lippen und hellte die Gesichtszüge auf; und als er sein Gesicht aufwärts nach dem steinernen Dache wandte, das sich bis auf wenige Fuß auf ihn herabzusenken schien, drang sein Blick durch und durch dasselbe und weit, weit über den blauen Sternenhimmel draußen und wieder weit darüber hinaus, und als seine Lippen sich bewegten, fing der an seiner Seite Knieende die leidenschaftlich geflüsterten Worte auf: „Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren." Und einige Minuten lang unterbrach nicht ein Ton die tiefe Stille der Kerkerhöhle, nichts als das Trip, Trip, Trip des Wassers von dem steinernen Dache, das sich über dem steinernen Fußboden wölbte. Anakletus brach zuerst das Schweigen.

„Du kannst es nicht ertragen, Bruder?" flüsterte er, die dünne Hand an die seine pressend.

Der seltsame Ausdruck kehrte in des Gefangenen Augen zurück. Seine Wangen schienen sogar bei diesem düstern Lichte in ihren Höhlen zu erröten, und seine ganze Gestalt zitterte vor Erregung, als er antwortete.

„Es ertragen? Ja, ich hoffe es, Anakletus, ich habe Tag und Nacht darum gebetet, seitdem ich an diesem schrecklichen Orte bin. Sicher, dies ist die Antwort auf mein Gebet. Anakletus, (er senkte seine Stimme und flüsterte in des Bischofs Ohr) du weißt nicht, was ich ausgestanden habe. Der Gedanke an meine Sünde hat mich verfolgt und gequält, daß ich fast wahnsinnig geworden wäre. Ich konnte meine Augen nicht zum Schlafe schließen, dann erhob sich vor mir eine ungeheure Mauer, welche sich nach und nach in die Außenseite meines Amphitheaters verwandelte. Ich versuchte es, sie niederzureißen, nach und nach, sowie sie sich in meinen Träumen erhoben hatte; aber es bewegte sich kein Stein, und es verschwand nur, um, sobald ich schlief, wieder zu erscheinen."

„Fürchte dich nicht," sagte Anakletus, „du wirst morgen den ersten Stein niederreißen!" Die Augen des Gaudentius leuchteten wieder.

„Einen Stein, einen Stein! Ich wollte, ich könnte es bis zum Grunde niederreißen!"

„Der Tag wird kommen, Gaudentius, jetzt ist er noch nicht, noch nicht."

Das Gesicht des andern wurde ernst. Er stützte sein Kinn auf die Hand und schwieg.

Anakletus hatte lange nach der Stelle geblickt, wo Glykon lag, da er zu ihm zu gehen wünschte, aber auch Gaudentius nicht gern verlassen wollte. Nun aber erhob er sich, um zu ihm zu treten. Die Bewegung rüttelte Gaudentius auf.

„Warte, warte einen Augenblick," flüsterte er, einen erschreckten Blick nach dem Orte hinwerfend, wo Glykon lag; „warte, bis ich dir erzählt habe."

Anakletus nahm seine Stellung wieder ein, und Gaudentius fuhr leise fort:

„Armer Glykon, armer Freund! Er wird dich nicht kennen. Er kennt mich auch nicht. Schon seit einigen Tagen ist sein Geist umnachtet, Anakletus. Ich glaube, auch ich würde in Delirium verfallen," fügte der arme Gefangene, seine Stirn drückend, hinzu, „wenn ich auch noch länger hier bleiben würde. Er hat das Fieber gehabt, glaube ich. Vielleicht ist die Luft an diesem Orte schlecht (er schauderte zusammen, als er sprach, und schlug seine beschmutzte Toga fester um sich); zuzeiten hat er getobt, o Anakletus, es war schrecklich anzuhören. Er nannte oft deinen Namen; und dann rief er auch nach Marcella, bis es mir fast das Herz brach, und ich, hier festgekettet, konnte ihm nicht helfen." Der Bischof wandte sein Gesicht weg, damit Gaudentius nicht sehen sollte, wie die Thränen herabfielen. „Er ist jetzt ruhiger, Anakletus, — schon seit einiger Zeit. Manchmal bewegt er sich kaum. Ich horche stundenlang in der Finsternis und hörte seine Ketten nicht rasseln; und dann auf einmal fängt er an leise zu murmeln oder zu stöhnen. Aber er wird morgen nicht mit mir gehen — er wird morgen nicht mit mir gehen."

Anakletus erhob sich und ging zu dem Bildhauer, beugte sich nieder und blickte ihm zährtlich ins Gesicht. Das Licht fiel gerade auf seine Gesichtszüge. Es war Glykon in der That; aber wie verändert! Er lag ruhig und bewegungslos wie im Schlafe, seine dünne, zarte Hand ruhte auf seiner Brust. Die scharf geschnittenen, schönen Gesichtszüge waren abgezehrt, — ein Bild des Todes! Die braunen Locken fielen über die Stirn, die so kühl war wie der älteste Marmor, den je die dünnen Hände ausgehauen. Das Fieber hatte ihn verlassen, die Farbe war von Wangen und Stirn gewichen, und die Bläße, die auf den ruhigen, friedlichen Gesichtszügen lag, ließ das Kommen des großen Erlösers ahnen. Anakletus kniete neben ihm nieder, und heiße Thränen rannen über sein Gesicht und fielen auf den weißen Bart, als er auf das milde Gesicht des sterbenden Mannes blickte.

Plötzlich bewegten sich die Lippen leicht. Anakletus kniete neben ihm nieder und konnte die matt geflüsterten Worte auffangen: „So kalt, Marcella — so kalt."

(Fortsetzung folgt.)

# Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von C. B. Wiens.

**Erscheint jeden Mittwoch.**

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

25. September 1901.


Dr. J. J. Entz von Hillsboro, Kansas, hält mit der Zeit Schritt, und anstatt in einem Landstädtchen zu versauern, geht er von Zeit zu Zeit auf die besten Schulen unseres Landes, um sich mit den allerneuesten Errungenschaften auf medizinischem Gebiete bekannt zu machen. Gegenwärtig weilt er Studierens halber in Chicago.

---

Das amerikanische Volk trauert um den geliebten Toten. Aller Parteisinn schweigt im Angesichte solchen Verlustes. Mit der größten Befriedigung lesen wir die wärmsten Worte der Anerkennung und des Trostes für die einsame Frau in Canton, Ohio, auch von seiten der früheren politischen Gegner des verstorbenen Präsidenten. Der nationale Gedanke ist dem amerikanischen Volke also noch nicht verloren gegangen, und die Meuchelmörder haben noch keinen Grund zum Triumphieren, denn wir haben noch Hunderte von Männern, die da fähig und willig sind, an die Spitze der Nation zu treten. Indem wir mit der einen Hand die Blumen der Liebe und des Andenkens auf McKinleys Grabeshügel niederlegen, laßt uns mit der andern unsern neuen Präsidenten Theodore Roosevelt begrüßen und ihm zur Regierung unseres Landes Gottes reichsten Segen wünschen.

---

Auf direkten Wunsch des verkrüppelten Bruders J. G. Ewert in Hillsboro, Kansas, teilen wir unsern Lesern mit, daß Dr. Allen in Chicago den lieben Kranken nicht länger behandeln will, da es keine Hoffnung auf Genesung geben könne. Vier Monate lang hat der berühmte Arzt Br. Ewert behandelt und nicht einen Cent Vergütung verlangt. Das ist sicherlich sehr edel gehandelt von einem Manne, dessen Zeit sehr kostbar ist. Wir haben deshalb alles Geld, welches bei uns einkam, um die Rechnung des Arztes damit zu bezahlen, an Br. Ewert geschickt, damit es ihm helfe, sich seine unsäglich schwere Lage etwas erträglicher zu machen. Br. Ewert wird an jeden Geber persönlich schreiben, und wünscht auch allen insgesamt hiermit öffentlich zu danken. Möge der Herr den l. Kranken im Leiden segnen.

---

### Einladung.

Im Namen der Gemeinde lade ich alle lieben Geschwister zu unserer Konferenz ein, die am 21. Oktober ihren Anfang nehmen soll. Unsere Bahnstation ist jetzt Aaron, von da aus werden die Gäste abgeholt werden. Bitte um Anmeldung.

Achtungsvoll
Heinrich P. Unruh,
Loretta, S. Dak.

---

## Am Wege.

(Fortsetzung.)

Nach sechstägigem Aufenthalte in Austell mußte geschieden werden. Wir wollen bei dieser Gelegenheit gerne den gastfreien Bewohnern des Städtchens unsern Dank abstatten für alle uns erwiesene Liebe. Ganz besonders danken wir denen, die uns jeden Tag nicht nur ihre Zeit, sondern auch ihre Fuhrwerke zur Verfügung stellten. Darohne hätten wir nicht den zehnten Teil von Land, Wald und Bodenbeschaffenheit sehen können. Noch eins müssen wir zum Ruhme Austells sagen: Es giebt dort und im ganzen County keine Schenken. Auch sagt man, daß ein Fluchwort öffentlich ausgesprochen dort ein seltenes Ding sei. Die Bewohner von Austell sind keine Prohibition cranks, aber sie stimmen gegen die Schenkwirtschaften ihrer eigenen Gemütlichkeit halber. Die Neger stellen sich dem Weißen gegenüber sehr unterwürfig. Auch ist, wie man uns versicherte, seit Menschengedenken in jener Umgegend kein Fall vorgekommen, daß ein Neger eine weiße Frau beleidigt hätte. Man kann hier recht viele Leute treffen, die da behaupten, daß an jedem Verbrechen, welches von schwarzen Scheusalen an weißen Frauen oder Mädchen begangen wurden, in jedem Falle weiße Menschen zum wenigsten indirekt schuld waren. Der berühmte Negerreformator Booker Washington bemerkt ironisch zu dem Vorschlage, der Negerbevölkerung unseres Landes einen besonderen Staat oder Territorium als Aufenthalt anzuweisen: „Dann müßt ihr Weißen aber auch eine hohe Mauer um diesen Staat bauen, damit die Neger nicht heraus, und eine noch viel höhere, damit die Weißen nicht hinein können."

Als wir von einer besonders erhöhten Stelle über die Thäler, Hügel und Wälder des Sweet Water-Flusses blickten, sagten wir im stillen: Auf Wiedersehen. Mt. Kennassaw und Lost Mountain erheben ihre Häupter hoch über die übrigen Hügel und stehen da als mächtige Zeugen einer blutigen Vergangenheit; denn gerade bei diesen Bergen fanden mehrere Schlachten in dem schrecklichen Bruderwürgen von 1861 bis 1865 statt. Auch am Sweet Water-Flusse sieht man noch heute traurige Spuren in Gestalt von Ruinen von General Shermans berühmten „Marsche durch Georgia". Die Gegend zwischen Austell und Atlanta ist recht wild und nach unserer Meinung meistens nur für Obstbau geeignet. Atlanta selbst ist eine große Stadt von über 200,000 Einwohnern und wird mit Fug und Recht das Chicago des Südens genannt. Da Austell nur 18 Meilen von Atlanta entfernt ist und da ersteres Städtchen mit Atlanta direkten Eisenbahnverkehr hat und da schließlich jetzt noch eine elektrische Eisenbahn von Atlanta nach Lithia Springs via Austell gebaut wird, so liegt es wohl auf der Hand, daß Austell als ein Vorort zu Atlanta betrachtet werden kann, und daß letztere Stadt mit ihren Hunderttausenden von Einwohnern ein sehr gutes Absatzgebiet für alle landwirtschaftlichen Produkte bietet, die man nur ziehen kann. In Atlanta wollten wir unsern Freund J. H. Landes besuchen, konnten aber nur unsere Visitenkarten an seine Thürklingel stecken. Von Atlanta aus wollten wir eigentlich bis Brunswick an der Küste des Atlantischen Ozeans fahren, unvorhergesehener Zwischenfälle halber jedoch sahen wir uns genötigt, diese Fahrt, sowie unsern Abstecher nach Florida, aufzugeben. Wir gingen nur bis Macon, etwa 100 Meilen südlich von Atlanta, welch letztere Stadt schon ein stark südliches Gepräge trägt. Macon hat auch beinahe 100,000 Einwohner, und was uns in dieser Stadt besonders auffiel, waren die ganz ungewöhnlich breiten Straßen und die vielen Stores mit nur drei Wänden; denn die Frontseite mancher Geschäftslokale war ganz und gar offen. Nachts und bei Regenwetter können diese Wände doch geschlossen werden. Das Land südlich von Atlanta ist mehr eben und hat starken Abfall dem Meere zu. Hier ist es auch schon bedeutend heißer, weil niedriger, und die Gefahr, vom Fieberbacillus erwischt zu werden, eine viel größere als oben in den Bergen. Doch bemerkten wir, daß hier schon mehr nördliche Farmer wohnten. Das ebene Land hatte sie wohl hierhergelockt. Baumwolle und Korn sind hier dieses Jahr mittelmäßig gut geraten, und wir glauben, daß Leute, welche die Hitze und den Fieberbacillus nicht zu fürchten haben, hier sehr gut leben können. Das neue Städtchen McDonnough an der Southern Eisenbahn sieht recht nett und einladend aus, und wenn das Klima dort nur annähernd so gut wäre wie bei Austell, so würde ich meinesteils lieber in McDonnough wohnen, weil das Land dort mehr eben ist. Von Macon aus kehrten wir uns nach dem Norden. Etwa 60 Meilen nörlich von Atlanta befindet sich bei Mount Airy eine Schweizerniederlassung, welche sich hauptsächlich mit Obst- und Weinbau beschäftigt. Durch die Carolinas fuhren wir nachts und fanden uns morgens im Staate Virginia in der Nähe von Norfolk. Der Boden schien uns magerer und die Bäume kleiner und krüppelhafter als im Süden. Das einzige, was uns hier nach Gedeihen aussah, waren die Peanutfelder. In Norfolk selber hielten wir uns nicht sehr lange auf, sondern fuhren sogleich über die hier 12 Meilen breite Mündung des James-Flusses nach Newport News, wo wir die mächtigen Schiffbauhöfe und die großen Trockendocks bewunderten. Per elektrische Eisenbahn ging es von hier bis Old Point Comfort, wo wir die große Kadettenschule des Fort und zwei der größten Hotels in der Welt in Augenschein nahmen.

Der mächtige Dampfer „Alabama", einem schwimmenden Palaste ähnlich, nahm uns abends auf und brachte uns am nächsten Morgen bald nach Sonnenaufgang in das katholische und verräucherte Baltimore. Die Fahrt die Chesapeake-Bai hinauf, bei prachtvollem Mondscheine, wird jedem, der sie je gemacht hat, unvergeßlich bleiben. Von Baltimore gingen wir mit der Bahn über Wilmington nach Philadelphia, wo wir recht müde auf unserer Missionsstation anlangten. Da wir noch an selbigem Tage mit der elektrischen Bahn bis Doylestown fahren wollten, so benutzte der Editor der „Rundschau" die kurze Zeit, um Bruder N. B. Grubb einen flüchtigen Besuch abzustatten. Spät abends am selbigen Tage gelangten wir bei unsern Brüdern in Blooming Glen, Bucks County, an und fanden im Hause des Bruders Henry Kratz die freundlichste Aufnahme.

Es kommt einem fast vor wie ein Traum, wenn man aus den öden unkultivierten Gegenden des Südens mit einem Male in eine Gegend wie Bucks Co., Pa., versetzt wird. Hier sieht man recht alte Farmhäuser und Obstgärten. Jeder Fuß breit Landes wird hier benutzt, und die Landstraßen sind in der besten Ordnung, ja man kann schon meilenweit auf guter Chaussee fahren. Man konnte sich hier des Gedankens kaum erwähren, ob nicht ein nächtiger Traum den müden Wanderer mit einem Male in eine altangesessene Gegend Deutschlands versetzt habe. Samstag, den 7. September, wurden in der Umgegend von Blooming Glen recht viele Besuche gemacht, von welchen ich nur diejenigen beim Aeltesten H. M. Rosenberger und beim Pred. Abram Moyer erwähnen will. Am Sonntage nahmen wir teil an der Versammlung im Blooming Glen-V. H. Die Gemeinde hier zählt über 500 Glieder, und es war für uns herzerquickend, zu sehen, wie so viele junge Leute in Harmonie mit den ältern in der Sonntagsschule regen Anteil nahmen. Bruder Titus Moyer steht an der Spitze der Sonntagsschule und scheint ganz besonders geschicklich zu sein in Vermittelung zwischen dem jugendlichen strebenden und dem älteren konservativen Element.

Pred. Moyer machte die Einleitung, in welcher er unter anderem besonders hervorhob, daß wir für den damals noch lebenden Präsidenten, aber auch für dessen Mörder beten sollten. Bisch. Henry Rosenberger hielt darauf eine eindringliche Predigt. Geistig erfricht und mit dem Bewußtsein, daß wir mit den Brüdern bei Blooming Glen in Harmonie und geistiger Gemeinschaft stehen, nahmen wir Abschied von der Gemeinde. Daß bei dieser Gelegenheit der heiße Wunsch immer und immer wieder aufstieg, daß zwischen den geistlich getrennten Geschwistern in und um Elkhart doch auch bald volle Harmonie herrschen möge, ist wohl selbstverständlich. Doch was auch kommen möge, was für dunkle Wege der Herr uns auch noch führen mag, wir wollen stets mit Dankbarkeit an die Ermutigungen, die uns von den Brüdern in Bucks County mitgegeben wurden, und an unsern glücklichen Aufenthalt daselbst zurückdenken. Sonntagabend sahen wir uns schon wieder auf unserer Mission in Philadelphia, woselbst sich eine große Anzahl von Geschwistern und Freunden eingefunden hatte, um unsern Missionaren, Bruder und Schwester Lapp, welche am 11. September New York verließen, hier Lebewohl zu sagen. Bis spät in die Nacht hinein blieben wir in herzlicher Erbauung bei einander, und manches Gebet für die fernere Wohlfahrt, für die abreisenden Geschwister im besondern und für des Herrn Werk im allgemeinen, wurde zum Throne Gottes emporgesandt.

Ehe wir aber von Philadelphia, welches nebenbei bemerkt nach unserer Meinung die schönste Stadt der Union ist, abreisten, besuchten wir noch die alte Mennonitenkirche in Germantown, wo mir Bruder Kolb die Grabstätten vieler seiner Vorfahren, von welchen einige zu Anfang des 17. Jahrhunderts geboren waren, zeigte. Eine Beschreibung und die Geschichte dieses ältesten mennonitischen Versammlungshauses unseres Landes wollen wir unsern Lesern später einmal bringen.

Von Philadelphia fuhren wir per Bahn wieder dem Süden zu, über Wilmington und Baltimore nach der Hauptstadt unseres Landes Washington, D. C. Das Attentat auf unsern geliebten Präsidenten machte die allgemeine Stimmung eine gedrückte, und auch über der Hauptstadt Washington und besonders über dem Kapitol und dem Weißen Hause schien es uns wie Gewitterschwüle zu lasten.

(Schluß folgt.)

---

## Die Schule auf den Philippinen.

Das Interesse hat sich neuerdings durch die „Massen-Ausfuhr" amerikanischer Lehrer und Lehrerinnen nach den Philippinen dem Problem zugewendet, welches uns dadurch erwachsen ist, daß die Filipinos nun unter amerikanischer Obhut stehen und also möglichst bald auch aller der Segnungen teilhaftig werden sollten, deren wir uns erfreuen. Und dahin sind in erster Linie sicherlich auch die Schulen zu rechnen.

Das Schulwesen auf den Philippinen liegt begreiflicherweise ganz und gar darnieder. Wäre das nicht der Fall, so wäre unsere Aufgabe dort eine verhältnismäßig leichte; wir hätten dann nur nötig, das Vorhandene auszubauen. Aber es giebt nur in den wenigsten Städten des Landes Schulen, und die genügen nur den bescheidensten Anforderungen; es fehlt an Schulgebäuden, an Geld und vor allem an tüchtigen Lehrern.

Weil nur ein Fünftel der Bevölkerung spanisch spricht, die übrigen Bewohner aber nur einen der zwölf malayischen Dialekte verstehen, die auch noch so verschieden sind, daß die Eingeborenen sich nicht einmal untereinander verständigen können, so blieb nichts anderes übrig, als die englische Sprache zum Unterrichtsmittel zu machen. Und darum war der Import amerikanischer Schulmeister geboten und bis zum 1. September hätten nicht weniger als 700 Lehrer und Lehrerinnen in Manila eintreffen sollen. Unter der Leitung des Professors F. W. Atkinson und der achtzehn Superintendenten für die verschiedenen Distrikte wird diese kleine Armee von Erziehern den jungen Filipinos die englische Sprache und diejenigen Kenntnisse beibringen, die man hierzulande als ein notwendiges Stück der Jugendbildung ansieht. Zugleich wird man übrigens die eingeborenen Lehrer unterrichten, deren Wohlwollen man ganz weise gleich dadurch gewonnen hat, daß man ihnen erklärte, man werde sie im Amt und Brot belassen, wenn sie sich nur irgendwie qualifizierten. Wenn, wie nötig, neue Schulen errichtet werden, sollen auch in erster Linie Eingeborene, welche sich die nötige Kenntnis der englischen Sprache und der übrigen Unterrichtsfächer angeeignet haben, als Lehrer eine Anstellung bekommen. Es soll vorläufig der Unterricht in den Primärschulen auf den Vormittag beschränkt bleiben; nachmittags sollen die eingeborenen Lehrer ausgebildet werden. Man wird auch Abendschulen für diejenigen einrichten, die der Schule bereits entwachsen sind. Man denkt auch daran, junge, besonders begabte Filipinos nach den Ver. Staaten zu senden, daß sie dort eine gründliche Ausbildung für das Lehrfach bekommen können. Vorläufig ist man dabei, in Manila eine Normal- und eine Handelsschule einzurichten. Auch denkt man an die Errichtung einer Ackerbauschule. Gegenwärtig freilich muß die amerikanische „Schoolma'am" sehen, wie sie mit ihrem Englisch bei den kleinen Filipinos fertig wird. Aber findig und fix sind sie ja, die Beherrscherinnen unserer Schulstube, und sie werden sich, wenn auch mit fleißiger Benutzung der Gebärdensprache, schon verständlich machen. Nach wenigen Jahren schon wird voraussichtlich das Schulwesen der Ver. Staaten nach den Philippinen verpflanzt sein. (Germania.)

---

## Mann und Frau.

Für die christliche Familie. Herr Zipfel hat einen kleinen Garten mit seiner Frau umgegraben und bestellt. Ein Beet ist noch leer, da sät er heimlich, um seiner Frau eine Freude zu machen, Salat darauf; des anderen Tages denkt seine Frau auch an das leere Beet und sät Bohnen darauf. Jeden Tag geht nun Mann und Frau einzeln zu dem Beete, um zu jäten, ohne von der Aussaat der anderen Ehehälfte Kenntnis zu haben. Die Frau hält den Salat für Unkraut, der Mann die Bohnen, und auf diese Weise hat der Mann keinen Salat, und die Frau keine Bohnen bekommen. — Diese Geschichte passiert alle Tage, nicht einmal, sondern zehntausendmal, nicht im Kraut- und Wurzelgarten, sondern im Erziehungsgarten, wenn Vater und Mutter, jedes ohne Einverständnis mit dem anderen wirken, und das eine ausreißt, was das andere gesäet hat.

## Landwirtschaftliches.

### Würmer in Schafköpfen (Dreher).

Wie den Schafzüchtern bekannt, giebt es zweierlei Würmer, die die Schafe im Kopfe belästigen, der eine erzeugt die sogenannte Drehkrankheit, die meistens mit dem Tode endet, ist also der gefährlichere, während der andere nur in der Nase sich aufhält, die Tiere wohl belästigt, aber nie ihren Tod herbeiführen kann. Glücklicherweise kommt die erstere Gattung hierzulande nicht so häufig vor.

Der Wurm, der die Drehkrankheit hervorruft, ist ein Blasenwurm, er gelangt in das Schaf auf der Weide, wo die Eier desselben auf den Gräsern sitzen. Hierher gelangt er dadurch, daß Hunde das Gehirn von Schafen, die an der Krankheit gelitten haben, fraßen; im Hunde entwickelt sich der Parasit, gelangt dann wieder ins Freie und die Schafe nehmen ihn mit dem Gras wieder auf. Aus dieser Entwicklung giebt sich auch die Art der Bekämpfung. Man soll die Köpfe von Schafen, gleichgültig ob sie von gesunden oder kranken Tieren stammen, tief vergraben und vorher mit Kalkmilch bespritzen oder noch besser so verbrennen, daß man sicher ist, daß alle Fleischteile wirklich zerstört sind. Vielfach herrscht leider die Praxis vor, daß man die Schafköpfe den Hunden vorwirft; dieser Vorgang ist entschieden zu verwerfen, da er nur dazu beiträgt, daß die Würmer weiter verbreitet werden.

Der andere Wurm, der aber nie das Gehirn der Schafe erreicht, gelangt dadurch in die Nase, daß die Bremsenfliege den Wurm in die Nase der Schafe legt. Er fängt sofort an, sich mittelst seiner Widerhaken vorwärts zu bewegen und reizt dadurch die Nasenschleimhaut und veranlaßt die Schafe zum Niesen. Kommt der Wurm nicht aus der Nase heraus, so muß er zu Grund gehen, er wird aber in den meisten Fällen ausgestoßen, gelangt in den Boden, entwickelt sich zur Fliege und beginnt dann seinen Kreislauf wieder.

Die Fliege, die diesen Wurm erzeugt, ist so groß wie eine gewöhnliche Hausfliege, aber sehr schnell in ihren Bewegungen; sie fliegt besonders bei heißem Wetter herum, von Mitte Juni bis Mitte September; am meisten fliegen sie während der heißesten Tageszeit umher. Die Schafe kennen ihre Feinde sehr genau und suchen sich auf alle nur mögliche Art vor ihnen zu schützen, sie legen sich an einen Ort, wo sie ihre Nase verbergen können, wühlen dieselbe in den Boden ein, oder wenn sie nichts anderes thun können, so laufen sie wie sinnlos herum.

Es giebt nun verschiedene Methoden, um die Schafe vor ihren Feinden zu schützen: Teer auf das Nasenende gestrichen, ist ein sicheres Mittel, aber es ist schwer, die Nasen der Schafe immer mit Teer bestrichen zu halten. Folgende Methode wird aber von Schafzüchtern empfholen: Man bohrt in einen Holzbalken eine große Anzahl Löcher und streut in dieselben Salz, so die Schafe daran gewöhnend, daß sie ihre Nasen in diese Löcher stecken. Haben sie sich daran gewöhnt, so füllt man die Löcher mit Teer aus, die Schafe werden sich nun von selbst ihre Nasen mit Teer bestreichen und bald ausgefunden haben, daß ihnen das gegen ihre Feinde hilft und von selbst den Teeranstrich erneuern.

Der leichteste Weg wäre der, für die Schafe einen dunklen, kühlen Raum zu haben, wo sie sich während der heißen Zeit aufhalten können. Baumgruppen geben einen guten Platz ab, aber es muß der Wind durchstreichen können, da sonst gerade dort sich die Fliegen in Massen ansammeln würden. Ein Streifen gepflügtes Land ist ein sehr guter Platz, er muß aber immer geeggt werden, damit die Erde lose bleibt und sich Staub bildet. Hohes Gras ist ein ausgezeichnetes Schutzmittel, die Schafe fressen lieber das kurze Gras und werden da lange nichts anrühren. Ein anderes Mittel ist das Aufstreuen von gepulvertem Tabak oder Kalk auf dem Platze, wo die Schafe sich aufhalten; sie werden dadurch veranlaßt, zu niesen, und dadurch gehen diese Würmer wieder aus der Nase heraus. Besser ist es aber, vorbeugen, und das kann man durch die angegebenen Mittel.

### Gute Vorbedingungen für die Rübenzucker-Industrie.

Der britische Konsul in Chicago, Wyndham, hat augenscheinlich der Rübenzucker-Industrie in den Ver. Staaten ein besonderes Interesse zugewandt, und es heißt in seinem neuesten Bericht an seine Regierung, laut Veröffentlichung des statistischen Bureaus des Bundes-Schatzamtes, wie folgt:

„Die Produktion von Rübenzucker in den Ver. Staaten weist eine rapide Zunahme auf, und es finden sich allein im Chicagoer Konsular-Bezirk zehn im Laufe der letzten Jahre errichtete Rübenzucker-Fabriken, davon vier in Illinois und je drei in Nebraska und Colorado. Statistiken zeigen, daß die Ver. Staaten mehr Zucker konsumieren als irgend ein anderes Land der Welt, oder ungefähr den vierten Teil der Welt-Produktion. Und in Bezug auf Bodenbeschaffenheit und Klima sind in den Ver. Staaten und besonders in Colorado, Nebraska und Illinois gleich günstige Bedingungen vorhanden, wie in jedem Rübenzucker-Lande Europas oder Asiens. Die Welt-Produktion und den Welt-Konsum von Zucker darf man zur Zeit auf etwa 8,250,000 Tonnen pro Jahr schätzen, wovon zwei Drittel auf Rüben- und ein Drittel auf Rohrzucker entfallen. Die Zunahme des Zuckerverbrauchs aller Welt nimmt man pro Jahr mit 250,000 Tonnen an.

Der in diesem Konsular-Bezirk mit der Zuckerrüben-Kultur erzielte Erfolg hat den Beweis geliefert, daß dieselbe zu profitabler Kapitalanlage Gelegenheit bietet. Die in vorigem Jahre in Rocky Ford, Col., mit Kosten von £200,000 errichtete Rübenzucker-Fabrik wird in die diesmalige ihre zweite Campagne eintreten, nachdem die Farmer in der Umgegend sich verpflichtet haben, während fünf Jahren pro Jahr 8000 Acres mit Zuckerrüben zu bebauen. Auf Grund von Experimenten darf man annehmen, daß die Rüben in diesem Jahre einen Zuckergehalt von 15 bis 18 Prozent haben werden. Wenn zu voller Capacität betrieben, ist die Fabrik imstande, täglich 1000 Tonnen Rüben in etwa 100 Tonnen raffinierten Zucker von bester Qualität zu verwandeln. Für die von den Farmern kontraktlich gelieferten Rüben wird je nach dem durch chemische Untersuchung festgestellten Saccharingehalt Zahlung geleistet.

In Sugar City, Col., sind 4000 Acres mit Zuckerrüben bestellt und die dortige Zuckerfabrik hat eine Capacität von 500 Tonnen Rüben pro Tag. Die Errichtung der Fabrik hatte das Entstehen der genannten Ortschaft zur Folge, die jetzt bereits weit über 1000 Einwohner zählt, während vor wenigen Jahren an jener Stelle nur ein oder zwei Hütten standen und im übrigen die Gegend nur von Prairiehunden bevölkert war. Der Durchschnittsgehalt der in dem diesseitigen Distrikt gezogenen Zuckerrüben stellt sich im allgemeinen auf etwa 12 Prozent. Im Arkansas-Thal, in Colorado, wird jedoch gelegentlich eine Maximal-Ziffer bis zu 23 Prozent erreicht, während die Minimal-Ziffer daselbst 14 Prozent beträgt.

Bei diesen Angaben ist besonders auf die der American Beet Sugar Co. von New York gehörigen Rübenzucker-Fabriken im hiesigen Bezirke Bezug genommen. Die Leiter der ebenfalls der genannten Gesellschaft gehörigen Fabrik in Rocky Ford, Col., hat das gute Resultat der letzten, ihrer ersten Campagne, thatsächlich überrascht, und sie sind überzeugt, daß das Arkansas-Thal für die Rübenzucker-Produktion ideale Vorbedingungen bietet dank einem gleichmäßigen Klima, reichlichen Wasservorrat zu Berieselungszwecken, billigen Feuerungsmaterial und Kalkstein sowie schier unermeßlichen, sich für die Rübenkultur eignenden Ländereien. Wahrscheinlich wird die gleiche Gesellschaft noch zwei weitere Fabriken in jener Gegend bauen, eine westlich, die andere östlich von Rocky Ford.„

### Prüfung von Oleomargarin und Prozeß-Butter.

Das Ackerbauministerium hat ein Bulletin herausgegeben, in dem einfache Methoden angegeben sind, wie man sogenannte Prozeß-Butter von Naturbutter und beide wieder vom Oleomargarin unterscheiden kann, das, wie bekannt, oft an Stelle von Butter verkauft wird. Die beiden Methoden sind die Prüfung im Haushalte und die Waterhouseprüfung. Die erstere Methode ist schon seit 10 Jahren in Gebrauch und wurde ursprünglich nur dazu benutzt, um zu unterscheiden, was echte Butter und was Oleomargarin, es wurde aber ausgefunden, daß man mit dieser Methode auch Prozeßbutter erkennen kann.

Die Prüfung in der Küche geschieht auf folgende Art: Man nimmt ein Stück der zu bestimmenden Substanz, ungefähr die Größe einer Kastanie, giebt sie in einen gewöhnlichen Theelöffel und hält diesen über die Lampe, deren Cylinder abgenommen wurde. Das Schmelzen befördert man durch Rühren mit einem Stückchen Holz, dann verstärkt man die Hitze und bringt die Substanz zu einem schnellen Kochen. Wenn die Masse kocht, so rührt man wieder um, vergißt aber die Ränder nicht, das Umrühren muß 2 bis 3 mal geschehen. Hat man eine Gasflamme, so ist diese der Lampe vorzuziehen. Oleomagarin oder Prozeßbutter spritzen beim Kochen und machen ein Geräusch, als wenn man Schmalz und Wasser zusammen kocht, erzeugen auch keinen Schaum oder nur sehr wenig. Prozeßbutter erzeugt etwas Schaum. Naturbutter kocht ohne das Geräusch und erzeugt viel Schaum. Der Unterschied in der Schaumbildung ist ein so großer, daß er sofort auffällt.

Die Waterhouse-Methode besteht in folgendem: Ein 100-Kubikcent.-Becher wird halb voll mit süßer Milch gefüllt, diese erhitzt man bis beinahe zum Kochen und setzt dann 5 bis 10 Gramm Butter oder Oleomargarin dazu. Mit einem Holzstäbchen muß man so lange Umrühren, bis das Fett geschmolzen ist. Der Becher wird dann in kaltes Wasser gestellt und die Milch umgerührt so lange, bis die Temperatur nieder genug, daß das Fett sich ansammelt. Ist das Fett Oleomargarin, so kann es leicht mit dem Holzstäbchen in einen Klumpen gesammelt werden, ist es aber reine Butter, so wird es Körnchen bilden, aber sich nicht zu einem Klumpen formen. Der Unterschied ist sehr auffallend. Das Umrühren ist nicht während des ganzen Abkühlens notwendig, es soll aber geschehen, sobald als das Fett anfängt fest zu werden. Die Milch muß, ehe man sie in den Becher schüttet, gut gemischt werden, weil sich sonst Rahm an der Oberfläche abscheidet und das Fett die Prüfung auf Oleomargarin hinfällig macht.

Diese Methoden wurden von seiten des chemischen Laboratoriums in Washington eingehend geprüft und für vollkommen entsprechend gefunden und sind in dem Bulletin No. 131 eingehend beschrieben. Jeder, der sich dafür interessiert, erhält es, wenn er sich an den Kongreßvertreter seines Bezirkes oder direkt an den Secretary of Agriculture, Washington, D. C., wendet.

### Der Krebs der Obstbäume.

Der Krebs der Obstbäume ist unstreitig eine der verbreitetsten Krankheiten in den Obstbaumgärten, die meist die Aepfelbäume betrifft und häufig den Verlust ganzer Anpflanzungen nach sich zieht. Seiner Heilung sollte deshalb immer die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden, mehr aber noch seiner Verhütung, und sind in letzterer Beziehung vor allem widerstandsfähige Sorten zu wählen, die für Boden und Klima geeignet sind. Findet nämlich eine bessere, feinere Sorte einen ungünstigen Standort, ungünstige Bodenverhältnisse, die Entwickelung hindernde Wachstumsverhältnisse, so ist die erste Veranlassung zur Krebsbildung schon da und der Ausbruch der Krankheit nur eine Frage der Zeit. — Des weiteren ist zu empfehlen: Lockerung des Bodens und Durchstechen des Untergrunds, Entfernung stehenden Wassers durch Röhren oder Abzugsgräben. Stauende Nässe schadet fast jeder Kulturpflanze und besonders auch den Bäumen.

Goldfische im Aquarium gesund zu erhalten. Das Absterben der Goldfische soll man dadurch verhüten können, daß man einige Dutzend Pflänzchen von Wasserlinsen, die man in jedem stehenden Gewässer findet, in die Gefäße bringt. Auch andere Wasserpflanzen tragen zum Wohlbefinden der Fische bei.

### Kochrezepte.

Um Flecke von Anstrichfarben aus Kleidern zu entfernen, verwendet man gleiche Teile Ammoniak und Terpentin. Selbst trockene und harte Flecke können noch beseitigt werden, wenn sie mit dieser Mischung gehörig getränkt und dann in Seifenbrühe ausgewaschen werden.

Gekochte Meerrettigsauce zu Suppenfleisch. Der Meerrettig wird gerieben. Unterdes wird Fleischbrühe mit etwas Essig, Muskat, einem Stückchen Zucker, Salz, Butter und gestoßenem Zwiebad gekocht und der Meerrettig durchgerührt. Die Sauce muß sehr dick sein. Man giebt sie zu gekochtem Rindfleisch, Kalbfleisch, auch Rauchfleisch.

Gefüllte Kartoffeln. — Man schält Kartoffeln von mittlerer Größe, höhlt sie so aus, daß der obere Teil enger ist als der untere, und füllt sie mit rohem gehacktem Fleisch, welches mit Petersilie und Gewürz vermischt ist. Dann thut man Butter in eine passende Form, stellt die Kartoffeln nebeneinander, salzt sie und bäckt dieselben in der Bratröhre, bis sie weich und gebräunt sind.

Makkaronispeise mit Fisch. 2 Pfund Schellfisch wird geschuppt und innen sehr gereinigt, ordentlich ausgespült und in Salzwasser gar gekocht. Ebenso ½ Pfund Makkaroni, in Salzwasser weich gekocht und auf einem Sieb abtropfen lassen. Der Fisch wird nun gehäutet und entgrätet. Eine Pudding-Form wird mit Butter oder Schweinefett ausgestrichen: nun kommt eine Lage Makkaroni, dann Fischstückchen, und so fort, bis die Form voll ist, obendrauf bringt man folgenden Guß: In einer Pfanne oder Tiegel schwitzt man in etwa 5 Unzen Butter oder Fett 2 Eßlöffel Mehl; sowie dies hellgelb ist, verrührt man ¼ Pfund Parmesankäse dazu und verkocht das Ganze mit ½ Pint guter Milch. Nun giebt man den Guß über die Makkaronispeise und stellt diese zugedeckt auf einen Topf mit kochendem Wasser. Das Gericht hat den Vorteil, daß es auch zwei Stunden auf dem Wassertopf stehen kann, ohne zu verderben. Man kann es also beizeiten zurecht machen, wenn man noch etwas anderes vorzurichten hat.

## Hausarzt.

### Der Terpentin im Haushalte.

Es giebt so mancherlei Dinge, die fast in jeder Haushaltnng vorhanden sind, die aber, da ihr vielseitiger Nutzen zu wenig bekannt ist, nur eine beschränkte Anwendung finden. Dazu gehört der Terpentin, von dem in nachstehendem eine Reihe von Anwendungsformen wiedergegeben sei. Terpentinspiritus ist ein vorzügliches Mittel zur Wiederherstellung des Glanzes von Lackleder; damit abgeriebene Schuhe und Reisetaschen sehen fast wie neu aus. — Auf eine Brandstelle, deren Haut aber noch nicht offen sein darf, gestrichen, gewährt Terpentin schnell Linderung des Schmerzes; eine damit bestrichene Blase auf der Haut vergeht schnell und ist wenig schmerzhaft. — Malschürzen, vor dem Waschen 24 Stunden in Terpentin eingeweicht, verlieren alle Oelfarbenflecke. — Etwas Terpentin (ungefähr ein Eßlöffel voll auf fünf Quart) dem Wasser zum Einweichen zugesetzt, verleiht der Wäsche blendende Weiße. — Ein in heißes Wasser getauchter und mit Terpentin bespritzter Flanellappen als Umschlag auf den Hals ist ein gutes Mittel gegen Heiserkeit. Dieser Umschlag wird auch bei Hexenschuß und Rheumatismus verordnet. Gegen Gesichtsreißen angewandt, soll er ebenfalls oft Erleichterung gewähren, ist aber bei zarter Haut mit Vorsicht anzuwenden. — Einige Tropfen Terpentin, in Kisten und Schränke gegossen, halten die Motten ab. — Alte Lappen mit Terpentinöl getränkt und in die Nähe von Mäuselöchern gelegt oder hineingesteckt, vertreiben diese Tiere vollkommen. Es ist jedoch notwendig, das Oel von Zeit zu Zeit zu erneuern. — Einige Tropfen Terpentin der Stärke zugesetzt, verhindern das Ankleben des Plätteisens. — Um Oelfarbenflecke aus Kleidern zu entfernen, muß man diese nicht waschen, sondern mit einer schmalen, kleinen Bürste darauf reiben. Man beginnt am Außenrand des Fleckes und geht der Mitte zu, um den Fleck nicht zu vergrößern. — Terpentin mit Wachs vermischt giebt bekanntlich eine sehr gute Bohnermasse. — Ein in Terpentin ausgedrücktes Tuch macht Wachsleinwand wieder glänzend. — Eine Mischung von zwei Teilen Olivenöl und einem Teile Terpentin giebt eine empfehlenswerte Möbelpolitur, die sofort alle Abdrücke von Fingern und so weiter von den Möbeln entfernt.

DE LAVAL
Cream Separators
which possess the patent protected "Alpha" disc and "split-wing" improvements
Are as Much Superior
to other Cream Separators as such other Separators are to Gravity Setting Methods.
Send for new "20th Century" catalogue.
THE DE LAVAL SEPARATOR Co.
74 CORTLANDT ST., NEW YORK.

# Zeitereignisse.

### Der Trauerzug erreicht Canton.

Canton, O., 18. Sept. — Obwohl der bei weitem größte Teil der Menge, welche dem toten Präsidenten bei der Trauerfeier in seiner Heimatstadt den letzten Tribut zu zollen wünscht, erst morgen hier eintreffen wird, so bringt doch heute schon jeder Zug Massen von Menschen her. Namentlich sind es Körperschaften, welche in geschlossenen Trupps an der Trauerfeier teilzunehmen beabsichtigen, die sich frühzeitig einfinden. Die Knights Templars, die Pythiasritter und die Veteranen fallen besonders auf, welche die Regimentsnummer „23 West Ohio", des Regiments des Majors McKinley, tragen.

Eine sehr große Anzahl von Hilfs-Marschällen wurde aus Anlaß der ungeheuren Menschenansammlung in Dienst genommen und vereidigt. Man fürchtet zwar keine Ausschreitungen, will aber auf alle Fälle gerüstet sein.

Sehr früh begannen sich die Leute an dem Bahnhofe zu sammeln, und zwei Stunden vor der Ankunft des Trauerzuges umlagerte bereits eine nach vielen Tausenden zählende Menge die Station. Das Gedränge wuchs derart an, daß die „Amateur"-Marschälle zugestehen mußten, es gehe über ihre Macht hinaus, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Kompagnie A der Miliz erhielt deshalb den Befehl, Spalier zu bilden und die Straßen für den Zug frei zu machen. Nach einiger Mühe gelang es die hin und her wogenden Menschenmassen zurückzudrängen.

Die Ehren-Bahrtuchträger, die Herren John C. Dueber, Geo. B. Frease, R. A. Cassidy, William R. Day, Jos. Biechele, Henry W. Harter, William A. Lynch und Thomas F. McCarty, erschienen in gleichmäßiger Tracht, schwarzem Frack, Cylinder und breitem Trauerflor am linken Arm. Hinter ihnen nahm das Komitee Aufstellung, in dessen Händen die Vorbereitungen gelegen hatten, und die intimen Freunde der Familie McKinley.

Der erste Teil des Zuges, welcher die Leiche des ermordeten Präsidenten und das Trauergefolge der Heimatstadt der Familie McKinley führt, traf heute hier um 11 Uhr 20 Minuten ein.

Um 12 Uhr folgte der Teil des Zuges, in dem der Leichenwagen sich befand.

Die Witwe des Präsidenten verließ, auf den Hausarzt Dr. Rixey und ihren Schwager Abner McKinley gestützt, leise weinend den Zug und bestieg eine Kutsche, in der sie nach ihrem alten Heim fuhr.

Canton, Ohio, 18. Sept. — Von langjährigen Freunden, Nachbarn und Bekannten wurden heute die irdischen Ueberreste des Präsidenten McKinley in Canton in Empfang genommen. Darüber, daß der Dahingeschiedene ihr einstiger Genosse und Hausfreund war, hatten die guten Bürger von Canton den weltbekannten Staatsmann und ersten Beamten einer großen Republik vollständig vergessen. Sie nahmen deshalb auch weder von dem Präsidenten Roosevelt noch von den Kabinetts-Mitgliedern, Generalen und Admiralen Notiz. Der prächtige, mit Flaggen drapierte Sarg, welcher die Gebeine ihres alten Freundes barg, erregte einzig und allein ihr Interesse. Er hatte sie vor 14 Tagen bei voller Rüstigkeit und bester Gesundheit verlassen, und jetzt brachte man ihn tot zurück. Kein Wunder, daß der Schmerz über die entsetzliche Mordthat die guten Leute mit größerer Heftigkeit erfaßte, als die übrigen Bürger des Landes; kein Wunder, daß die Trauer sich hier in Canton zu einer allgemeinen gestaltete und daß sie in höherem Grade, als man das bisher beobachtet hatte, den Stempel der Aechtheit an sich trug. Die Gesamt-Bevölkerung der Stadt und viele Tausende aus der Umgegend waren nebst der gesamten Staats-Miliz herbeigeeilt, um dem gefallenen Landesoberhaupte die letzte Ehre zu erweisen. Die aus 8 Regimentern, 3 Batterien Artillerie und einem Bataillon Ingenieure bestehende, 5,000 Mann starke Staats-Miliz war, mit dem Gouverneur, dem Vicegouverneur, den Oberrichtern sowie sämtlichen Staatsbeamten erschienen, um am Bahnhofe die Gebeine des ermordeten Präsidenten in Empfang zu nehmen. Die ganze Stadt war gleichsam in Schwarz gehüllt. Das einzige Gebäude, welches keine Trauer angelegt hatte, war seltsamerweise die Wohnung des verstorbenen Präsidenten. Nicht das gewöhnlichste Trauerzeichen befand sich, wie das sonst üblich ist, an der Thüre, als Frau McKinley vom Bahnhofe herauffuhr und in der wohlbekannten Heimat Einkehr hielt und gebeugt und thränenden Auges auf den Armen Abner McKinleys und Dr. Rixeys gestützt, die heimatliche Schwelle überschritt. Wie betrübend auch der Anblick des Trauerzugs sein mochte, der sich vom Bahnhofe nach dem Rathause hinauf bewegte, er war schwerlich mit dem Menschenstrom zu vergleichen, der, nachdem der Sarg am Abend vom Rathause nach der Witwenwohnung überführt worden war, sich durch die dunklen Gänge derselben hinzog, um noch einmal in das geliebte Antlitz zu blicken. Die Zeichen der Entfärbung der Leiche auf Stirn und Wangen, welche bereits gestern in der Kapitol-Rotunde sichtbar waren, hatten bedeutend an Umfang zugenommen und die Lippen waren bleifarben. Das Licht wurde aus diesem Grunde so stark verdunkelt, daß diese Anzeichen der zunehmenden Verwesung weniger in die Augen fielen. Als die Leiche entfernt werden mußte, warteten noch Tausende draußen vor der Thüre, die enttäuscht von dannen zogen. Wahrscheinlich wird der Sarg von nun an nicht mehr geöffnet werden. Die Begräbnis-Feierlichkeiten werden morgen nachmittag um 1 Uhr 30 Minuten ihren Anfang nehmen. Die Leiche wird alsdann nach der Ersten Bischöflichen Methodisten-Kirche überführt werden, wo der Verblichene bei Lebzeiten jahrelang seine Andacht verrichtete. Der Pastor O. R. Milligan von der Ersten Presbyterianer-Kirche, in welcher McKinley sich vor vielen Jahren mit seiner nun trauernden Witwe trauen ließ, wird das Eröffnungsgebet sprechen. Dr. John Hall von der Lutherischen Dreieinigkeits-Kirche wird einen Abschnitt der Heiligen Schrift verlesen und der Dr. E. P. Herbruck von der Reformierten Dreieinigkeits-Kirche wird einen weiteren Abschnitt verlesen. Die Leichenrede wird von dem Seelsorger des Dahingeschiedenen, Dr. C. E. Manchester, gehalten werden. Ein Quartett wird das Lied „Beautiful Isle of Somewhere" und ein anderes Quartett wird „Lead Kindly Light!" vortragen.

Ein aus vielen Veteranen-Vereinen des Staates, sowie aus den sämtlichen Staats-Milizen, regulären Truppen, Logen und Bügervereinen, hohen Staatsbeamten und Gouverneuren mehrerer Staaten, Mitgliedern der beiden Häuser des Kongresses und den Kabinetts-Mitgliedern des Präsidenten Roosevelt, dem Präsidenten Roosevelt und vielen Bürgern bestehender Trauerzug wird den Sarg nach Beendigung der Feier nach dem West Lawn-Friedhofe befördern, wo die Leiche zunächst in einem Gewölbe beigesetzt werden soll, bis sie später neben den Gräbern der beiden verstorbenen Kinder des Dahingeschiedenen zur letzten Ruhe bestattet wird. Die Eisenbahngesellschaften werden am morgigen Tage wohl schwerlich imstande sein, die vielen Besucher, welche hierher zu kommen beabsichtigen, zu befördern. Die Anzahl und Pracht der Blumenstücke, welche stündlich eintrifft, spottet aller Beschreibung. Sie treffen buchstäblich tonnenweise ein. Die Gewächshäuser der Umgegend scheinen vollständig entleert worden zu sein, um die Massen der hier anlangenden Blumen aufzutreiben. Viele der Besucher werden schwerlich Unterkommen finden können. Eine Anzahl der von Washington eingetroffenen Staats-Beamten bringen die Nacht auf den Schlafwagen zu, in welchen sie die Reise hierher unternahmen. Hunderte wandern auf der Straße umher und suchen ein Unterkommen und gedeckten Tisch.

Die Bevölkerung Cantons beziffert sich etwa auf 31,000. Morgen werden aber mindestens 100,000 Leute in der Stadt verweilen. Die Mitglieder des Bundes-Senats und Abgeordneten-Hauses treffen glücklicherweise erst morgen ein. Der Präsident Roosevelt mit seinem Stabe sowie der Kriegs-Sekretär Root haben sich in der Wohnung George D. Harters an der Market-Straße einquartiert. Das Haus wird von Ohioer Miliz bewacht. Im Laufe des Nachmittags begab sich der Präsident nach der gegenüber liegenden Wohnung der Frau McKinley und erkundigte sich nach ihrem Befinden. Er erhielt den Bescheid, daß sie die Fahrt glücklich überstanden habe. Der Präsident und sein Gefolge werden die Rückreise nach Washington morgen abend um 7 Uhr antreten.

### Der letzte Weg.

Canton, O., 19. Sept. — Die Straßen des Städtchens Canton boten heute früh ein eigenes Bild. In den Straßen drängten sich ungeheure Menschenmassen, die dem toten Präsidenten den letzten Tribut der Achtung zollen wollen.

Während der ganzen Nacht brachten die Züge Verbände aller Art nach der Stadt, welche kamen, um sich an der imposanten Trauerkundgebung zu beteiligen. Heute vormittag folgten sich die Eintreffenden so schnell aufeinander, daß sie einen einzigen langen Zug bildeten. Dreißig Sonderzüge trafen bis zum Mittage ein.

Das Befinden Frau McKinleys erweckt bei ihren Freunden und Besuchern die größte Besorgnis. Man fürchtet jeden Augenblick, daß ihre Kräfte ihr Ende finden und sie zusammenbrechen wird. Seit ihrer Rückkehr in das alte Heim ist ihr zum Bewußtsein der vollen Schwere ihrer Heimsuchung gekommen.

Als gestern abend die Leiche des Präsidenten aus dem Rathause nach dem Familienheim gebracht und in dem Zimmer ausgestellt wurde, das Herrn McKinley als Bibliothek gedient hatte, bat die Witwe so inständig, daß man ihr gestatten möge, an dem Sarge des teuren Toten Platz zu nehmen, daß man ihr keinen Widerstand zu leisten vermochte. Als sie vor die Bahre hingeführt wurde, begab sie sich in ihr Zimmer und hat es seitdem nicht wieder verlassen.

Der Präsident Roosevelt brachte den Morgen stille und zurückgezogen in dem Heim der Familie Barber zu. Er begab sich nicht unter die Menschenmenge und enttäuschte damit alle jene, welche ein Wort mit ihm zu wechseln gehofft hätten. Unter den wenigen Besuchern, die er annahm, befanden sich der Richter Day, die Minister Root und Hitchcock und einige ehemalige Regimentskameraden, welche sich in ihren breitrandigen Sombreros eingefunden hatten.

Der Gottesdienst war schlicht. Er begann mit Beethovens Trauermarsch, der von Frl. Florence Douds auf der Orgel gespielt wurde. Dann folgte ein Quartettgesang, die Predigt des Pastors Milligan, die Verlesung des 90. Psalms durch den Pastor Dr. John A. Hall, Choral, Ansprachen des Pastors Dr. C. E. Manchester und des Bischofs Joyce aus Minneapolis. Die Anwesenden sangen den Choral „Nearer, my God, to Thee" und der Pfarrer Boltman, Kaplan des 29. regulären Infanterie-Regiments, erteilte den Segen.

Der Sarg wurde sodann auf den Leichenwagen gehoben und der Trauerzug setzte sich nach dem Friedhofe in Bewegung.

Canton, O., 19. Sept. — Als die Zeit herannahte, daß die Leiche des Präsidenten von der McKinleyschen Wohnung nach der Kirche überführt werden sollte, sammelten sich um die Wohnung des verstorbenen Präsidenten erdrückende Menschenmassen an. Das als Eskorte der Leiche abkommandierte Militär rückte Regiment nach Regiment heran und nahm Aufstellung in der Nähe des Hauses. Die Bürgersteige wurden freigehalten, so daß das Volk sich genötigt sah, sich auf die benachbarten Rasenplätze zu flüchten. Unmittelbar vor dem Hause hatten die militärischen Bahrtuchträger sich aufgestellt; dazu gehörten acht Matrosen und acht Soldaten. Punkt ein Uhr galoppierten die Clevelander schwarzen Husaren, welche als Eskorte des Präsidenten Roosevelt dienten, mit umflorten Fahnen die Straße entlang. Ihnen folgte der Präsident mit seinem Gefolge auf dem Bürgersteige und ging direkt dem Eingang zu. Der Präsident trug einen sehr ernsten Gesichtsausdruck zur Schau, während er entblößten Hauptes vor dem Eingange stand. Neben ihm standen die Sekretäre Gage und Root, Wilson, Hitchcock und Knox, sowie der General-Postmeister Smith, der Hilfs-Staatssekretär als Vertreter des Staatssekretärs Hay und der Privatsekretär Cortelyou. In weiterer Entfernung vom Eingange befand sich die Ehrenwache, die höchsten Generale der Armee und die Hauptwürdenträger der Flotte.

Der General Miles mit gezogenem Degen hatte neben den Kabinettsmitgliedern Platz genommen. In seiner Umgebung befanden sich der General-Major Brooke, General-Major Otis, General-Major McArthur und der Brigadegeneral Gillespie. Gegenüber von diesen standen der Vertreter des Admirals Dewey, Contreadmiral Farquhar, Contreadmiral O'Neil, Contreadmiral Kenney und der Brigadegeneral Heywood. Innerhalb der Umfriedigung war der Zivil-Ehrenrat in zwei Gliedern aufgestellt. Zu demselben gehören der Gouverneur Nash von Ohio, der Gouverneur Caldwell, der Richter Williams vom Staatsobergericht, der Präsident des Distrikts von Columbia, Henry B. McFarland, der Bürgermeister Diehl von Buffalo, der Richter Day, Herr Milburn, in dessen Haus der Präsident starb und andere dem Präsidenten nahestehende Personen. Nachdem alle Aufstellung genommen hatten, begannen sämtliche Kirchenglocken in Canton zu läuten. Es war mittlerweile 1 Uhr 15 Minuten geworden. Eine kurze Abschiedsandacht wurde in der nur spärlich beleuchteten Totenkammer gehalten, wobei der Pastor Manchester ein Gebet sprach. Dann traten die Bahrtuchträger in gemessenem Schritte vor, hoben den mit Blumen reich bedeckten Sarg auf ihre Schultern und trugen ihn zum Leichenwagen. Dann erfolgte der Marschbefehl und der Zug setzte sich in Bewegung. Voraus ritt der Kommandeur der „G. A. R.", General Torrence. Ihm folgten in langem Zuge die Veteranen des Bürgerkrieges, dann unter dem Kommando des Generals Charles A. Dick die Staatsmilizen von Ohio, darauf der Trauerkondukt. Jedes der sechs Pferde, welche den Leichenwagen zogen, wurde von einem Soldaten geführt. Auf beiden Seiten des Leichenwagens ging die aus der Generalität und der Admiralität bestehende Ehreneskorte, an deren Spitze der General Miles marschierte. Dann kam die lange Reihe der Verwandten und Freunde des verstorbenen Präsidenten, darauf die fast unzähligen Militär- und Zivil-Organisationen. Es war 1 Uhr 50 Minuten geworden, als der Zug am Rathause vorüberzog und sich der Kirche näherte, wo die Bestattungsfeierlichkeiten stattfinden sollten. Vor der Kirche gruppierten sich der Präsident Roosevelt und die übrigen hohen Staatsbeamten und Generale wieder in derselben Weise wie vor dem McKinleyschen Hause, während der Sarg in die Kirche getragen wurde. Unter den Trauernden wurde die Witwe des Präsidenten McKinley vermißt; sie war mit ihrem Schmerz allein zu Hause geblieben. Die Kirche war der Feier entsprechend dekoriert. Als die Trauergesellschaft Platz genommen hatte, erhob sich leise ein Quartett und sang in rührender Weise die Komposition „Beautiful Isle of Somewhere". Als die letzte Note des Liedes verhallt war, sprach der Pastor der Ersten Presbyterianer-Kirche, O. V. Mulligan, das Gebet, und der lutherische Pastor John A. Hall den 90. Psalm.

Der reformierte Pastor E. P. Herbruck verlas die Verse 41—58 des 25. Kapitels des ersten Korintherbriefes. Das Quartett sang alsdann „Lead Kindly Light," worauf der Pastor Dr. C. E. Manchester eine Rede hielt. Ihm folgte der Bischof Joyce von Minneapolis mit einem Schlußgebet und die eindrucksvolle Feier wurde mit dem Absingen des Chorals „Näher, mein Gott, zu dir" beschlossen. Der Pfarrer Bolzman von Chicago sprach den Segen. Inzwischen war es drei Uhr geworden. Der ganze Zug formierte sich nun aufs neue, und zwar bestiegen der Präsident, die Kabinettsmitglieder und die sämtlichen hohen Beamten die ihnen zur Verfügung stehenden Kutschen und schlossen sich dem Zuge an, der sich langsam die Tuscarawas-Straße entlang, dem Friedhofe zu bewegte. Die Länge des Zuges betrug etwa anderthalb Meilen. Die ganze Strecke Weges, von der Kirche bis zum Friedhofe, bildeten große Volkshaufen Spalier. In Abständen von 100 Fuß waren den ganzen Weg entlang Milizen aufgestellt, welche den Weg für jedes andere Fuhrwerk versperrten. Von jedem Fenster aus reckten die Leute die Hälse und von den Dächern spähten Hunderte. Dieser Zustand dauerte von neun Uhr vormittags bis fünf Uhr nachmittags, dem Zeitpunkt, da der Trauerzug den Friedhof erreicht hatte. Hier angekommen, wurde der Sarg wieder von denselben militärischen Trägern, die diese Aufgabe schon in Buffalo erfüllt hatten, vom Leichenwagen gehoben und unter denselben Ehrenbezeigungen, die man ihm beim Hause sowie bei der Kirche erwiesen hatte, nach dem Gewölbe getragen. Nachdem sich die Angehörigen sowie Präsident Roosevelt gruppiert hatten, verlas Bischof Joyce von Minneapolis die übliche Formel des methodistischen Ritus, worauf sich die Trauergesellschaft allmählich zerstreute und nur eine aus „Regulären" bestehende Wache zurückblieb.

Der Präsident, die Kabinettsmitglieder und die sämtlichen Beamten bestiegen wieder ihre Kutschen und fuhren nach der Stadt zurück.

### Bryans sympathische Worte.

**Chicago**, 14. Sept. — William Jennings Bryan traf am Freitagabend von Monmouth, Ill., wo er eine Rede gehalten hatte, in Chicago ein. Er war eingeladen worden, an einer Demonstration der Harrison-Liga im Sunnyside-Park teilzunehmen. Da aber der Tod des Präsidenten aller Wahrscheinlichkeit nach bevorstand, hatte man von der Festlichkeit Abstand genommen und in einer später im Sherman-House abgehaltenen Versammlung der Liga wurden passende Beschlüsse angenommen. Bei dieser Gelegenheit hielt Calonel Bryan eine Ansprache, in welcher er die Handlungsweise der Liga billigte. Er sagte:

„Auf das herzlichste billige ich Ihre Handlungsweise, daß Sie von der Demonstration Abstand genommen haben. Uns alle drückt die Trauer und der Gram nieder, welche über die Nation gekommen sind. Wir haben zu dieser Zeit weder Mut noch Lust zu einer Partei-Versammlung, denn alle Partei-Anhänglichkeit und -Treue wird von einer allgemeinen Trauer verschlungen. Politische Kontroversen und die sie begleitenden Erfolge und Enttäuschungen verlieren alle Bedeutung angesichts einer Katastrophe, die höchst wahrscheinlich die Nation ihres höchsten Exekutiv-Beamten berauben wird. Wir alle fühlen die Demütigung, die über unser Land gekommen ist, und unsere Herzen schlagen für die einsame Frau, welcher eine schändliche und brutale Mordthat einen der treuesten und zärtlichsten Gatten zu entreißen droht. Ob des Präsidenten heroischer Kampf tödlich endet, wie wir jetzt befürchten, oder ob er zu seiner Wiederherstellung führt, wie wir beten, daß es geschehen möge: Sie haben weise gehandelt."

Obgleich mehr als 300 Glieder des Klubs sich am Bahnhofe befanden, um Herrn Bryan zu empfangen, fand doch bei seiner Ankunft keine Demonstration statt. Kapitän James H. Farrell hatte die Herren ersucht, keine Demonstration zu machen, und der Gang nach den Kutschen glich einem Leichenzuge. Colonel Bryan war sichtlich gerührt und als er Herrn Robert E. Burke begrüßte, war seine erste Frage diese: „Ist er tot?"

Als später Colonel Bryan in die Versammlung eskortiert wurde, herrschte drückende Stille. Nicht ein lautes Wort war zu hören und Herr Bryan, der gewandte Redner, las die obigen Bemerkungen ab.

---

### Czolgosz in Anklagestand versetzt.

**Buffalo**, 16. Sept. — Leon F. Czolgosz, alias Fred Nieman, wurde heute von den Großgeschworenen des County-Gerichts wegen Mordes im ersten Grade in Anklagestand versetzt, weil er dem Präsidenten McKinley im „Temple of Music" der pan-amerikanischen Ausstellung am 6. September nachmittags 4 Uhr 15 Minuten eine tödliche Schußwunde beibrachte.

Als der Gefangene im County - Gericht vor den Richter Edward K. Emery geladen und vom Staatsanwalt Penney wiederholt befragt wurde, ob er sich eines Verteidigers versichert habe, oder einen solchen verlange, verweigerte er jede Antwort. Da er sich beharrlich weigerte, irgend eine an ihn gerichtete Frage zu beantworten, beantragte der Staatsanwalt, daß ein Verteidiger für ihn ernannt werde.

Um 4 Uhr 15 Minuten, genau 10 Tage nach der verhängnisvollen Schießerei, einigten sich die Großgeschworenen auf den Spruch, durch welchen der Gefangene wegen Mordes im ersten Grade in Anklagestand versetzt wird.

Die Anklageschrift wurde dem County-Richter Emery um 4 Uhr 41 Minuten überreicht. Nach Verlauf einer Stunde hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Mörder vorgeladen werden solle und der Gerichtssaal füllte sich bald darauf mit Menschen an. Hinsichtlich des Aufenthalts des Gefangenen wurde die größte Heimlichkeit beobachtet; man glaubte aber allgemein, daß er sich in dem temporären Gefängnis des Zuchthauses von Erie County befinde, wo man während der an dem Gefängnis vorgenommenen Reparaturen häufig Gefangene aufnimmt, die sich in Untersuchungshaft befinden. Nachdem der Richter die amtliche Meldung erhalten hatte, daß der Mörder in Anklagestand erklärt worden sei, wurde der Gefangene vom Zuchthause nach dem gegenüber vom Rathause befindlichen Gefängnis überführt. Von hier wurde er dann unter starker Bewachung durch den Tunnel unter der Delaware Ave. nach dem Erdgeschoß des Rathauses, und von dort in den Gerichtssaal gebracht. Der Gefangene war mittelst Handschellen mit einem Geheimpolizisten verbunden und wurde von der andern Seite von einem weiteren Geheimpolisten geführt. Der Hilfs-Polizeichef Cusack ging vorauf, dem sich eine Anzahl Polizisten anschlossen. Als Czolgosz in den Gerichtssaal eintrat, drängte sich von allen Seiten der Pöbel an ihn heran. Die Leute wurden daher angewiesen, sich zu setzen. Der Gefangene hat offenbar die Absicht, den Geistesumnachteten zu spielen. Sein Blick war während der ganzen Verhandlung gesenkt; er sah weder den Richter noch den Staatsanwalt an. Keine, auch nicht die eindringlichste Frage des Staatsanwaltes Penney vermochte dem Mörder eine Silbe zu entlocken, worauf jener den Antrag stellte, daß ihm ein Anwalt zugewiesen werde, auch auf die Frage des Richters, ob er einen Verteidiger habe, verweigerte Czolgosz jede Antwort, worauf der Richter die erwähnten Anwälte beauftragte, die Verteidigung des Mörders zu übernehmen. Nachdem dies geschehen war, wurde der Gefangene wieder in das Erdgeschoß hinunter befördert. Die anwesende Zuschauermenge stürzte ihm nach, sah sich aber bald von Polizisten darin verhindert, ihm zu folgen.

---

### Aus der Bundeshauptstadt.

**Washington**, D. C., 22. Sept. — Präsident Roosevelt wurde gestern von Besuchern, die aus allen Teilen des Landes eintrafen, um ihm zu seinem Regierungsantritt zu gratulieren, förmlich überlaufen. Dabei bleibt er sich offenbar beständig gleich, und behandelt jeden mit derselben Zuvorkommenheit. In seinem Benehmen ist überhaupt nichts Steifes und Gemachtes, er ist der alte „Teddy" Roosevelt, der jedem Bekannten herzhaft die Hand schüttelt und in der ungezwungensten Weise verkehrt. Von der Wohnung seines Schwagers, des Commanders Cowles, aus begiebt er sich gewohnheitsmäßig zu Fuß nach dem Weißen Hause und denkt nicht daran, sich per Kutsche hinüberfahren zu lassen. Unter seinen ergrauten Amtsgenossen in der Kabinetts-Sitzung nimmt er sich äußerst jugendlich aus, bewahrt dabei aber einen seltenen Takt und weiß, ähnlich wie Präsident McKinley, den Kabinetts-Mitgliedern ihre Ansichten über Regierungsfragen zu entlocken. Als ihm der aus dem Süden stammende Senator Pritchard die Versicherung gab, daß er sich auf das Wohlwollen des Südens verlassen könne, und daß man dort seinem Regierungsantritt mit Befriedigung entgegensehe, ja, daß sogar die demokratischen Blätter ihm ein günstiges Prognostikon stellten, bemerkte er: „Ich werde Präsident der Vereinigten Staaten und nicht dieser oder jener Sonderbündelei sein. Mir liegt absolut nichts an dieser Begünstigung gewisser Landesteile zum Nachteile anderer. Als ich Gouverneur von New York war, wurde mir gesagt, ich könne vier Ernennungen in der Armee in Vorschlag bringen. Von den vier Namen, die ich einsandte, waren drei solche von Südländern, und nur der vierte war von New York. Die von mir Empfohlenen waren tapfere Leute, die sich im spanischen Kriege bewährten, und mir war es vollkommen einerlei, von welchem Staate sie kamen."

Die Bundes-Geheim-Polizei hat ein neues Banknotenfalsifikat entdeckt. Es ist dies eine auf photolithographischem Wege hergestellte Zehndollar-Note, die auf zwei Stücke japanisches Papier gedruckt ist, zwischen welche Seidenfäden gelegt sind. Die Note ist schlecht ausgeführt, und ist z. B. das Siegel ziegelrot anstatt dunkelrot. Die im Besitze der Geheimpolizei befindliche Note weist den Check-Letter „B" auf, Serie 1880, Portrait Websters; Lyons, Register, Ellis H. Roberts, Schatzmeister.

---

### Südafrika.

Im Kriegsamt lief heute von dem Lord Kitchener die folgende in Pretoria datierte Depesche ein:

„Als Kritzinger am letzten Freitagmorgen in der Nähe von Herschel den Orange-Fluß kreuzen wollte, stieß er auf eine Anzahl der Lovattschen Späher, wodurch er an dem beabsichtigten Uebergang verhindert wurde. Die erwähnten Späher hatten indes schwere Verluste. Der Oberst-Lieutenant Andrew Murray und sein Adjutant, Kapitän Murray, wurden getötet. Bedaure tief den Verlust Murrays, der die Lavattschen Späher mit der größten Bravour anführte. In der Dunkelheit gelang es den Buren, ein Geschütz zu erbeuten, welches ihnen indes wieder abgenommen wurde. In dem Gefechte, welches sich dabei abspielte, verlor Kritzinger zwei Tote und und 20 Gefangene.

Lord Kitchener berichtet weiter, daß die gefangenen Briten, welche er bei Scheepers Nek am 17. Sept. einbüßte, von den Buren wieder freigegeben wurden und daß die britischen Verluste in dem neuerlichen Gefecht bei Blakfontein, wo die Buren eine ganze Kompagnie Engländer gefangen nahmen, sich auf 5 Tote und 20 Verwundete beliefen und daß auch diese Gefangenen freigelassen wurden. Er berichtet weiter die Gefangennahme von zwei Kommandos, eines aus 55 Mann bestehenden unter dem Kommandanten Koch befindlichen und eines aus 54 Mann bestehenden von P. J. Botha befehligten, nebst 48 Transport-Wagen und Vorräten.

**London**, 19. Sept. — Die Buren haben bei Scheepers Nek (in der Kapkolonie) 200 britische Soldaten gefangen genommen und drei Kanonen erobert.

Kitchener meldete hierüber, daß die Buren am 17. September drei Kompagnien berittener Infanterie mit drei Geschützen unter dem Befehle des Majors Gough bei Scheepers Nek in einen Hinterhalt lockten. Die Briten verloren ihre Geschütze nach heftigem Kampfe, deren Verschlußstücke die Briten unbrauchbar machten. Es fielen zwei Offiziere und 14 Mann, fünf Offiziere und 25 Mann wurden verwundet, fünf Offiziere und 150 Mann fielen den Buren unverwundet in die Hände. Major Gough entkam unverletzt. Er sagt, die Buren zählten 1000 Mann und seien vom General Botha befehligt gewesen.

General French meldet, daß Kommandant Smuts bei Elandsflußpoort eine Schwadron der 17. Ulanen angriff, um den ihnen eingehenden Cordon zu durchbrechen. Die Engländer verloren drei Offiziere und 20 Mann an Toten und einen Offizier und 30 Mann an Verwundeten. Die Buren waren in Khaki - Uniformen und sollen große Verluste gehabt haben. (Sie entkamen also.—D. R.)

**Pietermaritzburg**, 19. Sept. — Angesichts eines nahe bevorstehenden Einfalles der Buren unter General Botha in Natal fordert die Amtszeitung heute in einer besonderen Ausgabe, die Wehrleute des Natalkorps zu den Waffen zu rufen.

---

### Rußland.

**St. Petersburg**, 15. Sept. — In St. Petersburg ist der tragische Tod des Präsidenten McKinley das Tagesgespräch. Die russische Presse widmet dem Verstorbenen warme Nachrufe. Die amer. Beamten in St. Petersburg wohnten heute einem in der anglikanischen Kirche abgehaltenen Trauergottesdienste für den verstobenen Präsidenten bei.

---

### Colombien.

**Willemstad**, Insel Curacao, 22. Sept. — Das venezolanische Kanonenboot „Miranda" ist soeben von Guajira in Caracas eingetroffen. Das Boot hat unterwegs Schaden gelitten, sodaß es zunächst einer gründlichen Reparatur unterworfen werden muß.

---


### Ueberarbeitete Frauen.

Es wird wohl manche in Erstaunen setzen, wenn behauptet wird, daß unter Umständen die Frauen mehr und schwerer arbeiten, als die Männer; denn die Frau hat ihr Hauswesen—eine nie endende Routine von Essenzubereiten, Geschirrwaschen, Auskehren u. s. w. — zu besorgen. Dieses ewige Einerlei bewirkt eine Abspannung und Erschlaffung. Der Mann hingegen hat beständige Veränderung. Ist er im Geschäfte, so kommt er täglich mit verschiedenen Leuten in Berührung, hat interessante Abwechslung und in der Regel auch fixe Stunden für seine Arbeit. Die Frau hingegen hat vom frühen Morgen bis spät abends ein endloses Arbeiten.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß so viele an zerrüttetem Nerven-System leiden, sich Frauen-Krankheiten verschiedener Art einstellen und, wenn nicht beizeiten geheilt, sich chronische Krankheiten entwikkeln, welche unter Umständen wieder schwierig zu beseitigen sind.

Ist eine Frau schon leidend, so braucht sie aber nicht zu verzagen, denn glücklicherweise können die gestörten Funktionen wieder in Ordnung gebracht werden. Ist es ein Fall von Ueberarbeitung oder Nervenschwäche, Schlaflosigkeit, Schwindel, Mattigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit oder Magenleiden, so genügt Puschecks Nervenmittel, Preis 50c; bei Frauen- und Unterleibsleiden irgend welcher Art die Frauenleiden-Kur, diese besteht aus einem Mittel für innerlichen und Zäpfchen für örtlichen Gebrauch, Preis zusammen $1.00; bei Blutleiden, Verstopfung, Rheumatismus, Kopfweh, Blutarmut, oder irgend einem Haut- oder Leberleiden das Blutmittel, 50c. Wenn nötig, schreibe an Dr. Puscheck und hole Rat und Bescheid, derselbe wird ja gerne frei und prompt erteilt. Diese Mittel sind nicht in Apotheken zu haben, sondern können nur von Dr. C. Puscheck, 1619 Diversey, Chicago, bezogen werden, und werden nach Einsendung des Preises per Post zugesandt. Dieses geschieht, weil der Doktor mit den Kranken selbst in Verbindung stehen will.

Wausau, Wis., 8. Okt. 1900.

Dr. Puscheck. Meine Frau hat Ihre Frauenleiden-Kur mit gutem Erfolg gebraucht (sie ist 47 Jahre, Mutter von 14 Kindern). Sie hatte große Schmerzen, schon manches versucht, auch von einem hiesigen Arzt eine Zeitlang „Treatments" genommen, jedoch ohne Erfolg; dann ließ ich ihr zwei Pakete dieses Mittels kommen, und fühlte sie gleich nach Gebrauch Linderung, so hat sie vier Pakete gebraucht und ist jetzt vollständig genesen.

H. Manecke.

---

**Nicht hoffnungslos.** Alle jene, welche jahraus jahrein mit Rheumatismus behaftet sind, werden sich freuen, von einem Mittel zu hören, welches sich als ein absolutes Spezial-Mittel erwiesen hat. Es giebt fast keinen Zustand von Rheumatismus, welcher nicht sofort durch „Gloria Tonic" gelindert oder permanent geheilt werden kann. Leute, welche Hunderte verschiedene Mittel, Salben oder Doktoren gebraucht haben, sind geneigt, sich ihrem Schicksal zu ergeben. Sie sind oft enttäuscht worden, daß ihnen ein anderer Versuch beinahe nutzlos erscheint. Herr Richter Martin Van der Berg, 701 Main Straße, Menominee, Mich., war ein Leidender, welcher durch vieles Medizinieren ebenfalls entmutigt war, indem er viele Jahre gelitten hatte und alle möglichen Kuren ohne Erfolg gebrauchte; er hörte von „Gloria Tonic", gebrauchte es und wurde vollständig geheilt. John A. Smith, 1474 Germania Building, Milwaukee, Wis., der Hersteller dieses Mittels, dessen Anzeige von Zeit zu Zeit in diesem Blatte erscheint, erbietet sich, unsern Lesern ein Probe-Paket von „Gloria Tonic" frei zu übersenden.

---

### Kinder-Leiden.

Besonders bei Cholera - Morbus, Diarrhöa, Blutkrankheiten, Malaria, Diphtheria, Erkältungen, Keuchhusten und auch beim Zahnen ist aufzupassen. Die lieben Eltern können sich jedoch beruhigt fühlen, wenn sie Puscheck-Kuren für diese Krankheiten anwenden, oder gar vorsichtshalber dieselben vorrätig halten. Da Dr. Puscheck, 1619 Diversey Blvd., Chicago, gerne und kostenfrei brieflich Rat erteilt, kann sich niemand entschuldigen, die Kleinen zu vernachlässigen.

---

### $50.00 Rundreise nach California.

Chicago & Northwestern-Eisenbahn von Chicago, vom 19. bis zum 27. September. Der Overland Limited, der luxuriöse Alltagszug, geht um 6:30 nachmittags von Chicago ab. Die Fahrt währt nur drei Tage. Schönste Scenerie. Verschiedene Fahrrouten. Alle Mahlzeiten in Speisewagen. Büffett-Bibliothek-Wagen (mit Barbier). Zwei andre Schnellzüge um 10:00 morgens und 11:30 abends täglich. Das Beste von allem. Tägliche und persönlich geleitete Exkursionswagen für Touristen nach California, Oregon und Washington. Man frage beim nächsten Ticketagenten an oder adressiere an

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

---

**Ein lebendes Monument** für den Wert von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist der Titel, welchen unser Korrespondent in Climax, Texas, dem Agenten für diese Lokalität giebt. „Onkel Sides," wie er überall genannt wird, ist aber auch ein Orginal. Trotz seiner 80 Jahre ist er frisch und munter, immer bereit den Kranken und Leidenden beizuspringen, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes. Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu finden, da ihn nur spezielle Lokal-Agenten verkaufen. Um nähere Auskunft wende man sich an Dr. P. Fahrney, 112—114 S. Hoyne Ave., Chicago.


---

## Marktbericht.

### Getreidemarkt.

Freitag, den 20. Sept. 1901.

**Chicago, Ill.**

| | |
|---|---|
| Cash. | |
| Weizen, No. 2 rot | 70½ — |
| " No. 3 rot | |
| Korn, No. 2 | 55 — |
| " No. 2 gelb | 58 — |
| Hafer, No. 2 | 39 — |

**Minneapolis, Minn.**

| | |
|---|---|
| Cash. | |
| Weizen, No. 2 nördl | 67 — |
| Mehl, Second Patents | |

**Duluth, Minn.**

| | |
|---|---|
| Weizen, No. 2 nördl | 66 — |

**Kansas City, Mo.**

| | |
|---|---|
| Cash. | |
| Weizen, No. 2 hart | 66½— |
| " No. 2 rot | 70 — |
| Korn, No. 2 gem Cash | 60 — |
| Hafer, No. 2 weiß | 60½— |

### Viehmarkt

**Chicago, Ill.**

| | |
|---|---|
| Rindvieh. | |
| Mittelmäßige Stiere | $5.10—5.60 |
| Kühe, mittelmäßige | 3.50—4.75 |
| Kälber, beste | 5.25—7.00 |
| Schweine. | |
| Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht | $6 85—7.20 |
| Do. durcheinander | 4.00—6.05 |


☞ **Heilt die Blinden**

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quincy, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarrh Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

**Die Einwohnerzahl der Städte und Städtchen des Nordwestens,**

welche an der Chicago & Northwestern Eisenbahn liegen, finden wir in einem Büchlein, welches soeben von obengenannter Companie herausgegeben worden ist, genau angegeben. Man sende eine 2-Cent-Marke an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Jll., und erhalte ein Exemplar dieses Büchleins.

**Montana.**

20,000 Acres ausgesuchtes Farmland zu verkaufen. Sichere Ernten jedes Jahr—keine Dürre. Hohe Preise für Produkte. Günstige Bedingungen. An gute Pächter würden wir vielleicht verpachten.

D. A. RICHARDSON,
Great Falls, Montana.

## Von Europa nach Amerika!

**Sicher, billig und bequem!**

Wenn Jhr für Eure Freunde in Rußland oder Deutschland Freikarten kaufen wollt und dabei Geld sparen möchtet, fragt bei mir an wegen niedrigster Preise für Einwanderer, ehe Jhr anderswo Schiffskarten kauft. Auskunft wird frei und gerne erteilt von

CORN. EPP, Agent,
Winkler, Manitoba, Canada.

## Von Europa nach Amerika.

**Billig! Schnell! Bequem!**

Wer seinen Verwandten in Deutschland, Rußland, Oesterreich, Ungarn, oder der Schweiz Schiffskarten zu senden gedenkt und dabei Geld ersparen will, der wende sich in deutscher Sprache für freie Auskunft an die alte bewährte deutsche General-Schiffs-Agentur von

C. F. Wenham,
General-Office für die Nordwestl. Staaten,
311 Nicollet Ave.,
Minneapolis, Minn.
oder
C. F. Wenham, General-Agent,
47 Dearborn St., CHICAGO, ILL.

**Geld! Geld!**

Auf Land in unserm County und angrenzend, können wir schnell und so billig wie sonstwo Geld liefern. Freiheit jährliche Zahlungen zu machen. Papiere werden bei uns gemacht, und das Geld am selben Tag ausgezahlt, wenn der Besitztitel gut ist. Sprecht vor. Achtungsvoll

THE BANK OF MOUNTAIN LAKE.
J. H. Dickman, Cashier.

## Hervorragende Neuheit!

# Volks = Universal-Lexikon.

**Ein Nachschlage- und Belehrungsbuch für alle Fälle und Lagen des täglichen Lebens.**

Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. phil. E. Dennert. Lexikon-Oktav-Format. In reichem Original-halbfranzband. Umfang 2624 Spalten, 24 Karten, 44 Tafeln, darunter 6 kolorierte, 670 Textillustrationen.

—0—

Einzigstes Konversations-Lexikon, welches auf dem Boden der christlichen Weltanschauung steht und zu seinen Mitarbeitern viele der bedeutendsten deutschen evangelischen Theologen zählt.

Portofrei an irgend eine Adresse........$5.00.
Zu beziehen durch die

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, IND.

## Der beste Arzt auf Erden.

Der beste und zuverlässigste Arzt der Gegenwart und Zukunft, ist und bleibt nach Aussprache vieler Aerzte und Gelehrten der Schaefer'sche Heilapparat. Jeder, Mann, Frau oder Kind kann hiermit sein eigener Arzt werden, ohne Apothekerlatein u. Patentgeheimniskrämerei. Warum noch länger leiden, wenn die Hilfe so nahe liegt? Warum immer den bittern Trank hinunterwürgen, welcher doch nichts hilft? Der stumme Schaefer'sche Arzt hilft stets, und heilt jede Krankheit.

**Zeugnisse.**

Seit 4 Jahren litt ich am Knochenfraß, der Schaefer'sche Heilapparat heilte mich.
Henry Wagner, Preston, Ont.

Der Schaefer'sche App. heilte meine Frau von Neuralgia des Magens, Herzklopfen und Frauenleiden.
G. J. Dobler, Freeman, S. Dak.

Der S. App. heilte mich von Spermatorrhoe, Blasenleiden und Brustfellentzündung. Gustav Schüßler, 948 Smith St., Buffalo, N. Y.

Der S. App. heilte mich von Sciatica-(Rheumatismus), nachdem alle Aerzte nicht helfen konnten. Conrad Ludwig, 53 Woeppel St., Buffalo, N. Y.

Ich kann die S. Apparate allen Kranken sehr empfehlen, denn er heilte meine Tochter von einem schweren Leiden. W. A. Dahlke Luth. Pastor, Reserve, N. Y.

Für Asthma und Herzleiden giebt es kein besseres Mittel als den Schaefer'schen Apparat, denn er half mir. B. Stendts, 73 William St., Buffalo, N. Y.

Das beste Mittel für Magenkatarrh, Hals- und Kopfkatarrh sowie für Herzschwäche, ist der S. Apparat. Ohne denselben würde ich schon längst begraben sein, denn kein Arzt konnte mir helfen. Würde keine $1000 für den App. nehmen, wenn ich keinen andern bekommen könnte. James Reagan, Präsident der Reagan Great-Bar Co., 237 N. Front St., Philadelphia Pa.

Sprechen diese Zeugnisse nicht für den Wert der S. Apparate? Kann irgend ein Mediziner ähnliche Kuren aufweisen? Wenn krank, und kein Arzt und Apotheker dir helfen kann, dann schreibe mit Angabe deines Leidens an, **Prof. GEO. SCHAEFER, M. E. 315 Madison St., Buffalo, N. Y.** „Sei dein eigener Arzt."

**Entlang der Strecke**

—: der :—

# Southern Eisenbahn

—: und der :—

# Mobile & Ohio-Bahn

giebt es viele brauchbare Ländereien für Ansiedler. Verbesserte und unkultivierte Farmen oder große Stücke Land, die sich zur Gründung von Kolonien eignen. Diese Ländereien sind billig und hoch gelegen und besitzen ein gutes Klima. Guter Boden, genügend gutes Wasser, die besten Märkte, unübertreffliche Versandvorteile, gastfreundliche Nachbarn. Um Lesestoff, der auf Ersuchen frei zu haben ist, wende man sich an die Unterzeichneten.

M. V. RICHARDS,
LAND AND INDUSTRIAL AGENT,
WASHINGTON, D. C.

W. L. HENDERSON, Agent,
LAND AND INDUSTRIAL DEPT.,
Chemical Bldg., ST. LOUIS, MO.

oder

J. F. OLSEN, Agent,
Land and Industrial Department,
225 Dearborn St., Chicago.

## Sommerkrankheit,

**Ruhr, Kolik,**

**Cholera-Morbus**

werden am sichersten und schnellsten durch die berühmte Hienfong (Grüne Tropfen) kuriert. Man halte sich dieselbe stets im Hause. Agenten überall verlangt.

Zu beziehen von

KNORR MEDICAL CO.,
613 fourteenth Ave.,
DETROIT, MICH.

Das

## Saskatchewan = Thal

**im westlichen Canada.**

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

J. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder E. T. Holmes, Room 6, Big Four Bldg., Indianapolis, Ind.

## Verlangt Verkäufer,

um einen Vorrat von ausgesuchten Baumwaren zu verkaufen. Arbeit beständig und besondere Veranlassung für die rechten Personen. Alle Ware garantiert. Man schreibe sofort um Bedingungen und sichere sich eine gute Beschäftigung für den Herbst und Winter. Man adressiere
THE HAWKS NURSERY COMPANY,
Milwaukee, Wis.

## Wunschumschläge.

**Hochelegant,**

im Handel bekannt unter No. 20, 21, 22, 23, 24 u. 25 zum Preise von 25 Cents das Dutzend portofrei. Die No. W., X., Y. u. Z. zu 50 Cents das Dutzend, portofrei.

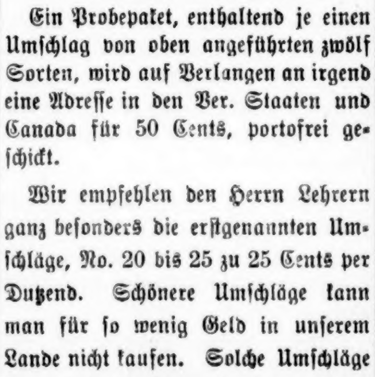
No. 10 zu $1.00 per Dutzend, portofrei.

No. 15 $1.50 per Dutzend, portofrei.

Ein Probepaket, enthaltend je einen Umschlag von oben angeführten zwölf Sorten, wird auf Verlangen an irgend eine Adresse in den Ver. Staaten und Canada für 50 Cents, portofrei geschickt.

Wir empfehlen den Herrn Lehrern ganz besonders die erstgenannten Umschläge, No. 20 bis 25 zu 25 Cents per Dutzend. Schönere Umschläge kann man für so wenig Geld in unserem Lande nicht kaufen. Solche Umschläge kann auch der Lehrer kaufen, der nur $200 bis $300 im Jahr verdient. Zu beziehen durch

MENNONITE PUBLISHING Co.,
Elkhart, Ind.



## Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit und Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen hört sofort auf.** Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dir. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Jll.**

## In allen Krankheits-Fällen

schreibe an Dr. Puscheck

Die Post eilt für Dich zum Doktor und liefert Dir Rath und Medizin an Deine Post-Station.

# Rheumatismus,

## Verstopfung, alle Haut-, Blut- und Leber-Krankheiten,

Dr. Puscheck empfängt Deinen Brief und schickt Rath und Arznei.

Kopfweh, Blutarmuth, Bleichsucht, Scrofeln, Malaria u. s. w., werden leicht und schnell mit Puscheck's Blut-Mittel geheilt. **Preis 50 Cents.**

**Erkältungs-Kur,** für alle Erkältungen und deren Folgen, 50 Cents.

**Frauen-Krankheiten-Kur** für alle Frauenleiden, $1.00.

**Tonic und Nerven-Mittel** für Schwäche, Herz und Nervenleiden, 50 Cents.

**Aller brieflicher Rath frei.**

Dr. C. PUSCHECK, 1619 Diversey, Chicago.

DAILY EXCURSIONS

# TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

## PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

**Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.**

Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

## Chicago & North-Western Railway.

## Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

**WHEN YOU GO SOUTH**

remember that the

**Queen and Crescent Route**

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

## Einzigartiges hervorragendes Werk

zum Beginn des neuen Jahrhunderts zu

**Staunenswert billigem Preise**

**Die ganze Weltgeschichte in einem einzigen Bande von ca. 700 Seiten vereinigt.**

# Illustrierte Weltgeschichte

von F. SECKLER.

**Reich illustriertes volkstümliches Prachtwerk** mit mehr als 300 Illustrationen nach Darstellungen der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, darunter 56 ganzseitige Kunstdruck-Beilagen, Karten 2c.

**Ein Werk, das sich den Beifall der gesamten christlichen Welt im Sturme erobern wird.**

Groß-Oktav-Format, solider Glanzlein-Prachtband mit Goldpressung und Rotschnitt, ca. 700 Seiten Text, vorzügliches Papier, 300 Abbildungen, darunter 56 wertvolle Kunstdruck-Beilagen. Feinste Ausstattung.

**Preis nur $1.75 portofrei.**

Diese einzigartige Weltgeschichte, die vom christlichen Standpunkte in frischer, kerniger, volkstümlicher und fesselnder Sprache geschrieben ist, zeichnet sich durch ein gründliches Urteil vorteilhaft aus. Die übersichtliche Gruppierung und Anordnung des reichen Inhalts gestalten die Lektüre nicht nur zu einer Quelle ernster Belehrung, sondern auch zu einem wahren Genusse. Der überaus reiche und prächtige Bilderschmuck, besonders in lebenswahren Porträts nach den besten gleichzeitigen Aufnahmen, Gemälden oder Stichen, vorzüglichen und genauen Nachbildungen historisch getreuer Darstellungen denkwürdiger Ereignisse der Geschichte nach Gemälden der hervorragendsten Meister aller Zeiten und Länder, machen das sehr reichhaltig und glänzend ausgestattete Prachtwerk zu einem rechten

**Hausbuch für jede Familie,**

und sollte dasselbe sicherlich in jedem christlichen deutschen Haus Eingang finden und bald **ein Lieblingsbuch des deutschen Volkes werden.**

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.